

Supplementa Nietzscheana



Supplementa Nietzscheana

Herausgegeben von
Wolfgang Müller-Lauter
Karl Pestalozzi

Band 3

1998

Walter de Gruyter · Berlin · New York

Franz Overbeck
Heinrich Köselitz
[Peter Gast]

Briefwechsel

Herausgegeben und kommentiert

von

David Marc Hoffmann

Niklaus Peter

Theo Salfinger

1998

Walter de Gruyter · Berlin · New York

© Gedruckt auf säurefreiem Papier,
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Overbeck, Franz:
Briefwechsel / Franz Overbeck ; Heinrich Köselitz [Peter Gast].
Hrsg. und kommentiert von David Marc Hoffmann ... – Berlin ;
New York : de Gruyter, 1998
(Supplementa Nietzscheana ; Bd. 3)
ISBN 3-11-013023-8

© Copyright 1998 by Walter de Gruyter & Co., D-10785 Berlin

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany
Satz und Druck: Arthur Collignon GmbH, Berlin
Buchbinderische Verarbeitung: Lüderitz & Bauer-GmbH, Berlin

Vorwort

Als Mazzino Montinari im Vorwort zum ersten Band der Briefe Nietzsches sein umfassendes Projekt einer Gesamtausgabe von Nietzsches Briefwechsel (KGB) vorlegte, fasste er, als wesentliche Ergänzung, auch die Publikation von Briefen über Nietzsche ins Auge. Er begründete dies damit, daß einerseits Nietzsche zu bestimmten Zeiten seines Lebens seine Korrespondenz durch Dritte führen liess, andererseits die Briefe Dritter über Nietzsche ihn betreffende Mitteilungen enthalten, die nirgends sonst bezeugt sind. An erster Stelle nennt Montinari die Briefwechsel Overbecks mit Peter Gast (d. i. Heinrich Köselitz) und Erwin Rohde. Der letztere erschien, herausgegeben von Andreas Patzer, 1989, als Band 1 dieser Reihe. Dass ihm mit dem vorliegenden Band nun der Briefwechsel zwischen Franz Overbeck und Heinrich Köselitz folgen kann, erfüllt uns mit grosser Genugtuung.

Dass seit Montinaris Ankündigung mehr als zwei Jahrzehnte verstrichen, mag man bedauern, der Edition selber kam das zweifellos zugute; denn inzwischen hat Overbeck aufgehört, im kollektiven Gedächtnis nur als Nietzsches Freund zu überleben. Das Basler Kolloquium aus Anlass seines 150. Geburtstages im November 1987 hat in Erinnerung gerufen, dass er zu seiner Zeit eine ganz einzigartige Position vertrat, innerhalb seines engeren Fachgebietes, als Theologe im Allgemeinen und als Zeit- und Kulturkritiker, und dass er dadurch in der aktuellen Auseinandersetzung um das christliche Erbe erneut wesentliche Anregungen geben kann. Die Ausgabe seiner Werke und seines Nachlasses, die 1993 bei Metzler zu erscheinen begann, ist dabei, ihn der gegenwärtigen Auseinandersetzung wieder zugänglich zu machen. Aus ihr wird auch erst eigentlich verständlich, was Nietzsche an der Freundschaft mit Overbeck hatte. Die

Kommentierung des Briefwechsels zwischen Overbeck und Heinrich Köselitz konnte von dem neubelebten Interesse an Overbeck vielfach profitieren. Und umgekehrt wird auch die Overbeck-Forschung Nutzen daraus ziehen.

Heinrich Köselitz alias Peter Gast hat dagegen keine eigene Statur gewinnen können ausserhalb der Freundschaft mit Nietzsche und der unschätzbaren Dienste, die er Nietzsche geleistet hat. Gerade der Briefwechsel mit Overbeck bringt da möglicherweise eine Änderung hinsichtlich der Einschätzung seiner Person. Er gewinnt in diesen Briefen eine unverkennbar persönliche Physiognomie, mit der Tragik seines eigenen Lebens tritt er aus dem Schatten derjenigen Nietzsches heraus, so dass man sogar Verständnis für das aufbringen kann, was Overbeck als Verrat empfinden musste und was schliesslich zum Abbruch des Kontakts führte: sein Überlaufen zum Nietzsche-Archiv. Eine künftige Peter Gast-Forschung wird hier anknüpfen können. Die vorliegende Korrespondenz kann darüber hinaus für sich beanspruchen, ein document humain eigenen Rechts zu sein und eine Quelle für die Kenntnis des ausgehenden 19. Jahrhunderts, die in mancher Hinsicht Neues zu Tage fördert.

Aber natürlich interessiert dieser Briefwechsel in allererster Linie im Hinblick auf Nietzsche. Nietzsche war es gewesen, der Overbeck und Köselitz miteinander in Verbindung gebracht hatte, die Anteilnahme für ihn erhielt ihre Beziehung am Leben. Ihre Korrespondenz folgt den grossen Phasen von Nietzsches Leben und Werk: den Stationen seines Nomadentums bis zum Zusammenbruch in Turin und den Jahren der geistigen Umnachtung mit ihrem Auf und Ab. Nach Nietzsches Tod bemühten sie sich gemeinsam um die Hinterlassenschaft des Freundes und dessen Nachleben, bis Nietzsches Schwester sie auseinanderbrachte. Beider selbstlose Anteilnahme an Nietzsche macht dieses Briefgespräch zum Archiv, das wichtige Spuren von Nietzsches Dasein für die Nachwelt aufbewahrt. Aus ihm gewinnt Nietzsche für uns eine fast gespenstische Präsenz.

Es ist als besonderer Glücksfall zu werten, dass die Edition des vorliegenden Briefwechsels in Basel erarbeitet werden

konnte, in unmittelbarer Nähe zum Overbeck-Nachlass auf der Basler Universitätsbibliothek, in engem Kontakt mit dem Herausgeberteam der Overbeck-Ausgabe und unter Nutzung des von Montinari in Basel angeregten Zweigs der Nietzsche-Forschung. Herr Dr. phil. Theodor Salfinger, langjähriger Vize-Direktor der Basler Universitätsbibliothek, besorgte in seinem Ruhestand mit der ihm eigenen Akribie die Textherstellung. Für die Kommentierung konnten zwei jüngere Basler Forscher mit ausgewiesener Sachkompetenz gewonnen werden. Herr Dr. theol. Niklaus Peter hat eine Dissertation über Overbeck geschrieben und ist Mitherausgeber der Overbeck-Ausgabe, für die er auch eine Briefauswahl vorbereitet. Herr Dr. phil. David Hoffmann hat bei Wolfram Groddeck mit einer Geschichte des Nietzsche-Archivs promoviert, die in erweiterter Fassung als Band 2 der *Supplementa Nietzscheana* erschienen ist, und sich seither mit Ausstellungen einen Namen gemacht, die Nietzsche, Jacob Burckhardt und den weiteren Basler Humanismus des späten 19. Jahrhunderts einem breiteren Publikum nahebrachten. Alle drei Genannten arbeiteten weitgehend ehrenamtlich. Über Jahre hinweg stellten sie unzählbar viele Stunden ihrer Freizeit in den Dienst dieser Ausgabe. Dafür sei ihnen an dieser Stelle von den Herausgebern auf das wärmste gedankt. Wir sind uns bewusst, dass wir den vorliegenden Band gewissermassen zum Geschenk erhalten, das aber auch zeigt, welche starke motivierende Kraft von der Beschäftigung mit Nietzsche und Nietzsches geistigem und menschlichem Umfeld ausgehen kann.

Der Verlag Walter de Gruyter ist der besonderen Situation der Herausgeber insofern entgegengekommen, als er den Textteil im voraus druckte und so ermöglichte, das Korrekturlesen vorzuziehen und beim Kommentieren bereits mit dem Fahnenumbbruch zu arbeiten, wodurch die Arbeit beträchtlich erleichtert wurde. Die *Freiwillige Akademische Gesellschaft Basel* gewährte eine finanzielle Unterstützung für die Erstellung des Registers. Dafür sei auch an dieser Stelle gedankt.

Basel/Berlin, im Juni 1997

Wolfgang Müller-Lauter
Karl Pestalozzi

Curt Paul Janz
und
Martin Tetz
gewidmet

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	V
Einleitung der Herausgeber	XIX

Der Briefwechsel zwischen Franz Overbeck und Heinrich Köselitz [Peter Gast]

1877

1. <i>Overbeck an Köselitz, Basel 18. Dezember</i>	I
--------------------------------------------------------------	---

1878

2. <i>Köselitz an Overbeck, Florenz nach 20. September</i>	I
3. <i>Overbeck an Köselitz, Basel 19. Oktober</i>	3
4. <i>Köselitz an Overbeck, Florenz 14. November</i>	6
5. <i>Overbeck an Köselitz, Basel 30. November</i>	8

1879

6. <i>Köselitz an Overbeck, Florenz 18. Januar</i>	10
7. <i>Overbeck an Köselitz, Basel 27. Januar</i>	13
8. <i>Köselitz an Overbeck, Florenz 15. Februar</i>	15
9. <i>Overbeck an Köselitz, Basel 4. Mai</i>	17
10. <i>Overbeck an Köselitz, Basel 5. Mai</i>	18
11. <i>Overbeck an Köselitz, Basel 10. Mai</i>	19
12. <i>Köselitz an Overbeck, Venedig 24. Mai</i>	20
13. <i>Overbeck an Köselitz, Basel 2. Juni</i>	21
14. <i>Köselitz an Overbeck, Venedig 6. Juni</i>	23
15. <i>Köselitz an Overbeck, Venedig 7. Juli</i>	26
16. <i>Overbeck an Köselitz, Basel 13. Juli</i>	28
17. <i>Overbeck an Köselitz, Zürich 27. August</i>	29
18. <i>Köselitz an Overbeck, Venedig 30. August</i>	31

19. Köselitz an Overbeck, Venedig 14. November	34
20. Overbeck an Köselitz, Basel 27. November	36
21. Köselitz an Overbeck, Venedig 6. Dezember	38

1880

22. Köselitz an Overbeck, Venedig 26. März	43
23. Overbeck an Köselitz, Basel 9. Mai	46
24. Köselitz an Overbeck, Venedig 12. Mai	49
25. Overbeck an Köselitz, Basel 15. Juni	57
26. Overbeck an Köselitz, Basel 18. Juni	57
27. Köselitz an Overbeck, Venedig 19. Juni	58
28. Köselitz an Overbeck, Venedig 22. Juli	60
29. Overbeck an Köselitz, Basel 30. Juli	63
30. Köselitz an Overbeck, Venedig 8. August	65
31. Köselitz an Overbeck, Venedig 23. August	67
32. Köselitz an Overbeck, Venedig 14. November	69
33. Overbeck an Köselitz, Basel 27. November	71
31. Köselitz an Overbeck, Venedig 12. Dezember	75

1881

35. Köselitz an Overbeck, Recoaro 11. Mai	81
36. Overbeck an Köselitz, Basel 6. Juni	84
37. Köselitz an Overbeck, Venedig 18. Juni	86
38. Köselitz an Overbeck, Venedig 7. Oktober	89
39. Overbeck an Köselitz, Basel 14. Oktober	90
40. Köselitz an Overbeck, Venedig 20. Oktober	92
41. Köselitz an Overbeck, Venedig 14. November	95
42. Overbeck an Köselitz, Basel 9. Dezember	97

1882

43. Overbeck an Köselitz, Basel 5. Januar	99
44. Köselitz an Overbeck, Venedig 8. Januar	100
45. Overbeck an Köselitz, Basel 26. Januar	102
46. Köselitz an Overbeck, Venedig 30. Januar	104
47. Overbeck an Köselitz, Basel 5. Februar	107
48. Köselitz an Overbeck, Venedig 7. Februar	109

49. Köselitz an Overbeck, Venedig 13. Februar	111
50. Overbeck an Köselitz, Basel 25. Juni	114
51. Köselitz an Overbeck, Venedig 30. Juni	116
52. Köselitz an Overbeck, Chiasso 11. Oktober	120
53. Köselitz an Overbeck, Leipzig 13. November	120
54. Overbeck an Köselitz, Basel 26. November	122
55. Köselitz an Overbeck, Annaberg i/S. 20. Dezember	124
56. Overbeck an Köselitz, Basel 23. Dezember	127

1883

57. Köselitz an Overbeck, München 7. Januar	127
58. Köselitz an Overbeck, München 10. Januar	129
59. Overbeck an Köselitz, Basel 11. Januar	129
60. Köselitz an Overbeck, Venedig 20. Januar	130
61. Köselitz an Overbeck, Venedig 25. Januar	131
62. Overbeck an Köselitz, Basel 17. März	132
63. Köselitz an Overbeck, Venedig 27. März	135
64. Köselitz an Overbeck, Venedig 30. Juni	138
65. Overbeck an Köselitz, Basel 2. Juli	138
66. Köselitz an Overbeck, Venedig 12. Juli	139
67. Overbeck an Köselitz, Basel 31. Juli	141
68. Köselitz an Overbeck, Venedig 26. August	144
69. Köselitz an Overbeck, Venedig 25. September	146
70. Overbeck an Köselitz, Basel 1. November	148
71. Köselitz an Overbeck, Venedig 14. November	151

1884

72. Köselitz an Overbeck, Annaberg 20. Juli	154
73. Overbeck an Köselitz, Basel 3. August	156
74. Köselitz an Overbeck, Reichenbach 9. August	158
75. Overbeck an Köselitz, Pillnitz 12. August	159
76. Köselitz an Overbeck, Dresden 17. August	159
77. Overbeck an Köselitz, Klein-Zschachwitz 23. August	160
78. Köselitz an Overbeck, Annaberg 25. August	161
79. Köselitz an Overbeck, Annaberg 27. August	161
80. Overbeck an Köselitz, Klein-Zschachwitz 29. August	164
81. Köselitz an Overbeck, Annaberg 2. September	166
82. Köselitz an Overbeck, Zürich 15. November	168

83. <i>Overbeck an Köselitz, Basel 30. November</i>	169
84. <i>Köselitz an Overbeck, Zürich 3. Dezember</i>	171
85. <i>Overbeck an Köselitz, Basel 4. Dezember</i>	172
86. <i>Köselitz an Overbeck, Zürich 5. Dezember</i>	172
87. <i>Köselitz an Overbeck, Zürich 30. Dezember</i>	173

1885

88. <i>Köselitz an Overbeck, Zürich 13. März</i>	175
89. <i>Overbeck an Köselitz, Basel 23. Juni</i>	176
90. <i>Köselitz an Overbeck, Venedig 27. Juni</i>	177
91. <i>Köselitz an Overbeck, Wien 15. November</i>	179
92. <i>Overbeck an Köselitz, Basel 29. November</i>	181
93. <i>Köselitz an Overbeck, Wien 8. Dezember</i>	182

1886

94. <i>Köselitz an Overbeck, München 15. November</i>	184
95. <i>Overbeck an Köselitz, Basel 21. Dezember</i>	186

1887

96. <i>Köselitz an Overbeck, München 2. Januar</i>	188
97. <i>Overbeck an Köselitz, Basel 10. April</i>	190
98. <i>Köselitz an Overbeck, Venedig 14. November</i>	192

1888

99. <i>Overbeck an Köselitz, Basel 1. Januar</i>	194
100. <i>Overbeck an Köselitz, 17. Februar</i>	196
101. <i>Köselitz an Overbeck, Venedig 21. Februar</i>	196
102. <i>Overbeck an Köselitz, Basel 31. Dezember</i>	198

1888/89

103. <i>Köselitz an Overbeck, Ende 1888–Anfang 1889</i>	200
104. <i>Overbeck an Köselitz, Basel 11. Januar</i>	200
105. <i>Köselitz an Overbeck, Berlin 13. Januar</i>	201
106. <i>Overbeck an Köselitz, Basel 15. Januar</i>	203
107. <i>Köselitz an Overbeck, Berlin 18. Januar</i>	210
108. <i>Overbeck an Köselitz, Basel 20. Januar</i>	211
109. <i>Köselitz an Overbeck, Berlin 22. Januar</i>	215

110. Köselitz an Overbeck, Berlin 25. Januar	217
111. Overbeck an Köselitz, Basel 27. Januar	219
112. Köselitz an Overbeck, Berlin 30. Januar	222
113. Köselitz an Overbeck, Berlin 31. Januar	223
114. Köselitz an Overbeck, Berlin 2. Februar	225
115. Overbeck an Köselitz, Basel 4. Februar	225
116. Köselitz an Overbeck, Berlin 7. Februar	230
117. Overbeck an Köselitz, Basel 8. Februar	230
118. Overbeck an Köselitz, Basel 9. Februar	231
119. Overbeck an Köselitz, Basel 17. Februar	234
120. Köselitz an Overbeck, Berlin 19. Februar	238
121. Overbeck an Köselitz, Basel 23. Februar	238
122. Köselitz an Overbeck, Berlin 27. Februar	241
123. Overbeck an Köselitz, Basel 13. März	243
124. Köselitz an Overbeck, vor 18. März	246
125. Overbeck an Köselitz, Basel 18. März	246
126. Köselitz an Overbeck, Venedig 28. März	247
127. Köselitz an Overbeck, zwischen 28. März und 11. April . .	248
128. Overbeck an Köselitz, Basel 11. April	248
129. Köselitz an Overbeck, Venedig 13. April	249
130. Overbeck an Köselitz, Basel 23. April	251
131. Köselitz an Overbeck, Venedig 24. September	252
132. Overbeck an Köselitz, Basel 26. September	254
133. Köselitz an Overbeck, Venedig 14. November	257
134. Overbeck an Köselitz, Basel 30. Dezember	260

1890

135. Köselitz an Overbeck, Annaberg 5. Januar	262
136. Köselitz an Overbeck, Dresden 7. Januar	264
137. Overbeck an Köselitz, Basel 8. Januar	266
138. Overbeck an Köselitz, Basel 9. Januar	268
139. Overbeck an Köselitz, Basel 12. Januar	272
140. Köselitz an Overbeck, Annaberg 15. Januar	278
141. Köselitz an Overbeck, Annaberg 16. Januar	279
142. Köselitz an Overbeck, Naumburg 19. Januar	280
143. Overbeck an Köselitz, Basel 19. Januar	281
144. Köselitz an Overbeck, Jena 21. Januar	284
145. Overbeck an Köselitz, Basel 24. Januar	284
146. Köselitz an Overbeck, Jena 26. Januar	286

147.	<i>Overbeck an Köselitz, Basel 16. Februar</i>	287
148.	<i>Köselitz an Overbeck, Jena 20. Februar</i>	290
149.	<i>Overbeck an Köselitz, Frankfurt a. M. 23. Februar</i>	294
150.	<i>Köselitz an Overbeck, Jena 28. Februar</i>	294
151.	<i>Overbeck an Köselitz, Basel 13. April</i>	295
152.	<i>Köselitz an Overbeck, Annaberg 22. April</i>	296
153.	<i>Overbeck an Köselitz, Basel 8. Mai</i>	300
154.	<i>Köselitz an Overbeck, 10. Mai</i>	302
155.	<i>Overbeck an Köselitz, Basel 13. Mai</i>	303
156.	<i>Overbeck an Köselitz, Basel 13. Mai</i>	304
157.	<i>Köselitz an Overbeck, 19. Mai</i>	305
158.	<i>Overbeck an Köselitz, Basel 22. Mai</i>	307
159.	<i>Köselitz an Overbeck, 29. Mai</i>	308
160.	<i>Overbeck an Köselitz, Basel 29. Mai</i>	308
161.	<i>Köselitz an Overbeck, Annaberg 9. Juni</i>	309
162.	<i>Köselitz an Overbeck, 11. Juni</i>	310
163.	<i>Overbeck an Köselitz, Basel 15. Juni</i>	311
164.	<i>Köselitz an Overbeck, Annaberg 21. September</i>	312
165.	<i>Overbeck an Köselitz, Basel 24. September</i>	314
165.	<i>Köselitz an Overbeck, Annaberg 14. November</i>	316
167.	<i>Overbeck an Köselitz, Basel 23. November</i>	319
168.	<i>Overbeck an Köselitz, Basel 30. Dezember</i>	320

1891

169.	<i>Köselitz an Overbeck, Chemnitz 3. Januar</i>	321
170.	<i>Köselitz an Overbeck, Danzig 6. Januar</i>	322
171.	<i>Köselitz an Overbeck, Annaberg 26. Februar</i>	322
172.	<i>Overbeck an Köselitz, Basel 6. März</i>	326
173.	<i>Köselitz an Overbeck, Venedig 4. April</i>	328
174.	<i>Overbeck an Köselitz, Heidelberg 4. April</i>	330
175.	<i>Overbeck an Köselitz, Basel 11. April</i>	333
176.	<i>Köselitz an Overbeck, Venedig 14. April</i>	335
177.	<i>Köselitz an Overbeck, Venedig 20. April</i>	335
178.	<i>Overbeck an Köselitz, Basel 31. Juli</i>	337
179.	<i>Köselitz an Overbeck, Venedig 3. August</i>	340
180.	<i>Köselitz an Overbeck, Annaberg 12. Oktober</i>	343
181.	<i>Köselitz an Overbeck, Annaberg 23. Oktober</i>	346
182.	<i>Overbeck an Köselitz, Basel 30. Oktober</i>	348
183.	<i>Köselitz an Overbeck, Annaberg 14. November</i>	350

1892

184. Overbeck an Köselitz, Nizza 19. Februar	352
185. Köselitz an Overbeck, zwischen 19. und 26. Februar	354
186. Köselitz an Overbeck, Annaberg 26. Februar	355
187. Overbeck an Köselitz, Basel 31. Mai	357
188. Overbeck an Köselitz, Basel 17. Oktober	359
189. Köselitz an Overbeck, Annaberg 29. Oktober	362
190. Köselitz an Overbeck, Annaberg 14. November	365
191. Köselitz an Overbeck, Annaberg 12. Dezember	366
192. Overbeck an Köselitz, St. Ludwig 17. Dezember	367
193. Köselitz an Overbeck, Annaberg 30. Dezember	368

1893

194. Overbeck an Köselitz, Basel 2. Januar	369
195. Köselitz an Overbeck, Annaberg 5. Januar	373
196. Overbeck an Köselitz, Basel 10. Februar	374
197. Köselitz an Overbeck, Annaberg 17. Februar	376
198. Köselitz an Overbeck, Annaberg 22. Februar	377
199. Overbeck an Köselitz, Basel 24. Februar	378
200. Overbeck an Köselitz, Basel 18. September	379
201. Köselitz an Overbeck, Annaberg 29. September	384
202. Köselitz an Overbeck, Annaberg zwischen 29. September und 2. Oktober	386
203. Overbeck an Köselitz, Basel 2. Oktober	387
204. Köselitz an Overbeck, Annaberg 13. November	388
205. Overbeck an Köselitz, Basel 16. November	389
206. Köselitz an Overbeck, Annaberg 19. November	393
207. Overbeck an Köselitz, Basel 27. Dezember	396

1894

208. Overbeck an Köselitz, Basel 10. April	399
209. Köselitz an Overbeck, Annaberg 12. April	401
404. Köselitz an Overbeck, Annaberg 14. November	404
211. Overbeck an Köselitz, Basel 17. Dezember	406

1895

212. Overbeck an Köselitz, Vättis 15. August	410
213. Köselitz an Overbeck, Annaberg 22. August	411

214. <i>Overbeck an Köselitz, Dresden 25. August</i>	413
215. <i>Köselitz an Overbeck, Annaberg 7. September</i>	413
216. <i>Köselitz an Overbeck, Annaberg 14. November</i>	414
217. <i>Overbeck an Köselitz, Basel 26. Dezember</i>	415

1896

218. <i>Overbeck an Köselitz, Basel 9. Februar</i>	421
219. <i>Köselitz an Overbeck, Annaberg 21. Februar</i>	422
220. <i>Overbeck an Köselitz, Basel 20. August</i>	424
221. <i>Köselitz an Overbeck, Annaberg 16. Oktober</i>	425
222. <i>Köselitz an Overbeck, Annaberg 15. November</i>	427
223. <i>Overbeck an Köselitz, Basel 27. Dezember</i>	429

1897

224. <i>Overbeck an Köselitz, Basel 10. Mai</i>	433
225. <i>Köselitz an Overbeck, Annaberg 20. Mai</i>	436
226. <i>Overbeck an Köselitz, 28. September</i>	438
227. <i>Köselitz an Overbeck, Annaberg 7. Oktober</i>	439
228. <i>Köselitz an Overbeck, Annaberg 22. November</i>	442
229. <i>Overbeck an Köselitz, 26. November</i>	443

1898

230. <i>Overbeck an Köselitz, Basel 8. März</i>	445
231. <i>Köselitz an Overbeck, Annaberg 14. April</i>	448
232. <i>Overbeck an Köselitz, Basel 10. Juli</i>	450
233. <i>Overbeck an Köselitz, Dresden 10. September</i>	453
234. <i>Köselitz an Overbeck, Annaberg 12. September</i>	453
235. <i>Ida Overbeck an Köselitz, Basel 16. Oktober</i>	454
236. <i>Köselitz an Overbeck, Annaberg 14. November</i>	456
237. <i>Overbeck an Köselitz, Basel 31. Dezember</i>	458

1899

238. <i>Overbeck an Köselitz, Basel 4. Februar</i>	462
239. <i>Köselitz an Overbeck, Annaberg 8. Februar</i>	464
240. <i>Overbeck an Köselitz, Basel 22. Februar</i>	467
241. <i>Köselitz an Overbeck, Leipzig 27. Februar</i>	474
242. <i>Köselitz an Overbeck, Annaberg 2. März</i>	475
243. <i>Overbeck an Köselitz, Basel 16. April</i>	478
244. <i>Overbeck an Köselitz, Basel 27. August</i>	480

245. Köselitz an Overbeck, Annaberg 15. November 484
 246. Overbeck an Köselitz, Basel 13. Dezember 486

1900

247. Köselitz an Overbeck, vor 17. März 491
 248. Overbeck an Köselitz, Basel 17. März 491
 249. Köselitz an Overbeck, Weimar 3. April 493
 250. Overbeck an Köselitz, Basel 6. Mai 493
 251. Köselitz an Overbeck, Annaberg Mai 496
 252. Overbeck an Köselitz, Basel 27. Juli 496
 253. Köselitz an Overbeck, Weimar 4. August 498
 254. Overbeck an Köselitz, Basel 7. August 499
 255. Köselitz an Overbeck, Weimar 25. August 500
 256. Overbeck an Köselitz, Colmar i. E. 27. August 501
 257. Köselitz an Overbeck, Weimar 3. September 504
 258. Overbeck an Köselitz, zwischen 3. und 9. September 504
 259. Köselitz an Overbeck, Weimar 9. September 504
 260. Overbeck an Köselitz, Leipzig 11. September 505
 261. Köselitz an Overbeck, Weimar 14. November 505
 262. Köselitz an Overbeck, Weimar vor 4. Dezember 508
 263. Overbeck an Köselitz, Basel 7. Dezember 509

1901

264. Overbeck an Köselitz, Basel 25. März 513
 265. Köselitz an Overbeck, Weimar 27. März 515
 266. Köselitz an Overbeck, Weimar vor 25. April 516
 267. Overbeck an Köselitz, Basel 28. April 517
 268. Overbeck an Köselitz, 11. September 519
 269. Köselitz an Overbeck, Weimar 14. November 524
 270. Overbeck an Köselitz, Basel 30. Dezember 525

1904

271. Overbeck an Köselitz, Basel 8. Oktober 528
 272. Köselitz an Overbeck, 18. Oktober 533

1905

273. Overbeck an Köselitz, 3. Januar 534
 274. Köselitz an Overbeck, Weimar 21. Mai 534
 275. Overbeck an Köselitz, Basel 23./24. Mai 536

Anhang 1: <i>Briefumschlag mit Beschriftung von Overbeck</i>	543
Anhang 2: <i>Notizen Overbecks</i>	544
Kommentar	555
Zeittafel	793
Bibliographie und Abkürzungsverzeichnis	815
Register	821

Einleitung der Herausgeber

Für Franz Overbeck waren seine Köselitz-Briefe „nächst Nietzsches Briefen das bei weitem erheblichste Dokument“¹ seiner Beziehungen mit Nietzsche. In der Tat erweist sich die hier erstmals vollständig edierte Korrespondenz zwischen Overbeck und Köselitz nicht nur als erstrangige Quelle für das Verständnis dieser beiden „Gestalten um Nietzsche“ (Podach), deren Leben durch die Freundschaft mit Nietzsche in tiefgreifender Weise beeinflusst und verändert worden ist, sondern auch als eines der hervorragenden Dokumente für die Nietzsche-Forschung. Es ergänzt und präzisiert das Bild dieser so unterschiedlichen und in ihrer Verschiedenheit bedeutsamen Freundschaften Nietzsches, wie es sich bisher aus den jeweiligen direkten Briefwechseln selbst und aus den nicht sehr zahlreichen Texten Overbecks und Köselitz' über Nietzsche gewinnen liess. Schliesslich trägt diese Korrespondenz wichtige Elemente zur Erhellung der Frühgeschichte der Nietzsche-Rezeption, der Edition seiner Werke und der konfliktreichen Geschichte des Weimarer Nietzsche-Archivs bei. Mazzino Montinari hat deshalb zurecht festgestellt: „Der Briefwechsel zwischen Franz Overbeck und Peter Gast ist von unschätzbare Bedeutung für die Nietzsche-Forschung“.²

¹ Siehe unten Overbeck an Köselitz vom 11. Sept. 1901, Brief 268, 138–139. Zu unserer Entscheidung, durchgängig von Heinrich Köselitz und nicht von Peter Gast (Pseudonym) zu sprechen, siehe unten 6. Zu Edition und Kommentar.

² Mazzino Montinari, *Nietzsche lesen*, Berlin, New York: de Gruyter 1982, S. 145.

Der Briefwechsel erstreckt sich von 1877, zwei Jahre nach Köselitz' Ankunft in Basel, bis zum Tode Overbecks im Jahre 1905. Er umfasst 275 Briefnummern, 126 von Overbeck (plus 1 von Ida Overbeck) und 148 von Köselitz. Unter diesen von uns durchnummerierten 275 Briefen fehlen 24 im Original, 8 davon sind nur erschlossen (2 Briefe von Overbeck, 6 von Köselitz), die restlichen 16 sind in Zitaten, in den „Prozessakten“ oder in der „Zusammenstellung“ teilweise dokumentiert (siehe unten: Textgrundlagen). Der wichtigste Grund für diese Lücken liegt in den unten ausführlicher zu besprechenden Konflikten zwischen Overbeck, bzw. seinem Schüler und Herausgeber Carl Albrecht Bernoulli einerseits und Köselitz, bzw. dem Weimarer Nietzsche-Archiv andererseits – ein Konflikt, der Folgen für den Textbestand zeitigte. Denn die gerichtlichen Auseinandersetzungen, das schliesslich erfolgte Abdruckverbot und die verfügte Schwärzung von Zitaten aus Köselitzbriefen in Bernoullis Werk *Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche* hatten dazu geführt, dass ein Teil der Briefe als Akten auf dem Weimarer Gericht deponiert wurde, wo sie im Zweiten Weltkrieg untergegangen sind.

1. Textgrundlagen

GSA 1–120

Goethe- und Schiller-Archiv, Weimar, Nachlass Peter Gast 102/481, Nr. 1–120: Originalbriefe von Franz Overbeck an Heinrich Köselitz, 1877–1905.

Neben den Originalen besitzt das Archiv eine Maschinenabschrift, die in die Dreissigerjahre datiert wird.

Ausnahmen:

– GSA 99 und 100 fehlen sowohl im Original als auch in der Abschrift mit dem Vermerk „liegt bei den Gerichtsakten“ (s. u.); der Text ist aber anscheinend grösstenteils in der *Zusammenstellung* (s. u.) erhalten.

– GSA 104 stammt nicht von Franz, sondern von Ida Overbeck und liegt nur in der Maschinenabschrift vor; Letzteres gilt auch für GSA 57a. Dagegen sind GSA 82a und 120 nur im Original erhalten. GSA 109 ist nur Beilage zu 110.

UB 1–145

Universitätsbibliothek Basel, Overbeckiana I 1, 199, Nr. 1–145: Originalbriefe von Heinrich Köselitz an Franz Overbeck, 1878–1905.

Ausnahmen:

– Die von Overbeck selber gesammelte und nummerierte Reihe ist nicht mehr vollständig; und zwar fehlten nach dem Bibliotheksinventar schon 1937 die Briefe UB 60, 62, 68–71, 73, 75, 89–91, 93, 111, 143 und 144. Vermutlich lagen auch sie bei den Gerichtsakten. Nur wenig davon lässt sich aus Zitaten (s. u.) zurückgewinnen.

– UB 7 ist nicht an Overbeck sondern an Nietzsche gerichtet (Nietzsche-Studien 19 (1990), S. 519–525).

– UB 62: zwei Stellen aus Köselitz-Briefen in Kopie von Ida Overbeck.

UB 60a ff.

Kopien und Abschriften: Universitätsbibliothek Basel, Overbeckiana I 1, 199, Nr. 60a ff.

Diese Reihe setzt sich wie folgt zusammen:

– UB 60a–87a: Kopien von (auch im Original erhaltenen) Briefen Overbecks an Köselitz aus der ersten Zeit nach Nietzsches Zusammenbruch, geschrieben von Ida Overbeck. Die Kopien sind chronologisch zwischen die Köselitz-Briefe UB

1–145 eingereicht; sie weisen nur geringfügige Abweichungen von den Originalen auf.

– UB 136a ist ein Originalbrief von Overbeck, der als unbestellbar an den Absender zurückgegangen ist und darum in der Sammlung GSA fehlt.

– UB 141a und 144b sind wiederum Kopien von Ida Overbeck: 141a gibt den vorhandenen Brief GSA 117 wieder, 144b den Schluss des verschollenen Briefs vom 8. Okt. 1904, dessen Anfang „noch bei den Akten des Gastprozesses ausständig“ sei (in der *Zusammenstellung* ganz erhalten).

– UB 116 a und 145a sind Konzepte Overbecks zu vorhandenen Briefen.

– UB 144a ist der Briefumschlag, in dem Overbeck seine Köselitz-Briefe aufbewahrte, mit Beschriftung von 1901 und 1904.

Verlorene Briefe

In die Sammlung der Original-Briefe sind versuchsweise auch solche eingereicht, die als verloren oder verschollen gelten müssen, deren Inhalt sich aber auf Grund von Zitaten oder nach dem Textzusammenhang einigermaßen rekonstruieren lässt. Es sind die 24 Briefe Nr. 103, 107, 116, 120, 124, 127, 154, 157, 159, 162, 185, 195, 226, 229, 247, 251, 258, 266, 268, 269, 270, 271, 272, 273.

Die wichtigsten Quellen von Zitaten

Proz(essakten): Universitätsbibliothek Basel, Nachlass Carl Albrecht Bernoulli D III: Akten aus den Prozessen zwischen Ida Overbeck bzw. C. A. Bernoulli und dem Nietzsche-Archiv bzw. H. Köselitz. Die Originalakten beim Weimarer Gericht sind im Zweiten Weltkrieg untergegangen.

Zusammenstellung: Zusammenstellung der klägerischen Schriftstücke erster Instanz in Klagsachen des Herrn Heinrich Köselitz, gen. Peter Gast, in Weimar gegen Herrn Schriftsteller Albrecht Bernoulli in Arlesheim bei Basel und Herrn Verlagsbuchhändler Eugen Diederichs in Jena wegen Untersagung von Veröffentlichungen. (An Handschriftstelle gedruckt zur Erleichterung der Übersicht), Weimar 1908. (NB: Es existiert eine zweite, um das dreissigseitige Gerichtsurteil erweiterte Fassung dieser Zusammenstellung, Weimar 1908.)

Bern(oulli): Carl Albrecht Bernoulli, Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche, Eine Freundschaft, Bd. I und II, Jena 1908.

Bern(oulli)-Mont(inari): Mazzino Montinari, *Die geschwärzten Stellen in C. A. Bernoulli, Friedrich Nietzsche und Franz Overbeck*, in: Nietzsche-Studien, Bd. 6 (1977), S. 300–328. (Gibt die Stellen aus Köselitz-Briefen wieder, zu deren Schwärzung Bernoulli in seinem Buch verurteilt worden war.)

2. Bisherige Teilveröffentlichungen des Briefwechsels zwischen Overbeck und Köselitz

Nachdem der Briefwechsel zwischen Overbeck und Köselitz zunächst ein persönlicher Austausch unter den beiden Nietzsche-Freunden und als solcher auch nicht zu irgendwelcher Veröffentlichung vorgesehen war, betrachteten spätere Nietzsche-Forscher diese Korrespondenz zurecht als eine der ersten Sekundärquellen zu Werk und Biographie des Philosophen, die zu veröffentlichen oder zumindest auszugsweise auszuwerten sei (vgl. unten 5. Der Briefwechsel).

In folgenden Veröffentlichungen sind bisher Teile oder ausführliche Zitate des vorliegenden Briefwechsels erschienen:

a) Bernoulli 1906: Franz Overbeck, *Briefe an Peter Gast*, herausgegeben und mit einer Einleitung von Carl Albrecht Bernoulli, in: Die Neue Rundschau, Jan. 1906, S. 26–51.

b) Bernoulli 1908: Carl Albrecht Bernoulli, *Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche. Eine Freundschaft*. Nach ungedruckten Quellen und im Zusammenhang mit der bisherigen Forschung dargestellt, 2 Bde., Jena: Diederichs 1908. In seinem Werk druckte Bernoulli, der Schüler und Nachlassverwalter Franz Overbecks, zahlreiche, z. T. umfangreiche Stellen aus Köselitz' Briefen an Overbeck ab. Infolge einer Klage von Köselitz mussten diese Stellen jedoch eingeschwärzt und später sogar aus dem Satz entfernt werden (vgl. dazu ebenfalls unten 5. Der Briefwechsel). Es sind heute nur drei unzensurierte Exemplare bekannt³, allerdings sind die geschwärzten, bzw. aus dem Satz entfernten Stellen seit der Publikation von Mazzino Montinari 1977 öffentlich zugänglich.⁴

c) Andler 1920–1931: Charles Andler, *Nietzsche, sa vie et sa pensée*, 6 Bde., 1920–1931 (Neuausg. Paris 1958). Dem französischen Nietzsche-Forscher Charles Andler waren durch seine persönlichen Kontakte zu Bernoulli die zensurierten Stellen in Bernoullis Werk bekannt, er zitierte daraus in seiner Nietzsche-Monographie. Siehe z. B. Anm. zu Brief 177, 44 f.

d) Podach 1932: Erich F. Podach, *Gestalten um Nietzsche. Mit unveröffentlichten Dokumenten zur Geschichte seines Lebens und seines Werkes*, Weimar: Erich Lichtenstein 1932, S. 85 ff.; mehrere z. T. längere Zitate aus Köselitz- und Overbeck-Briefen.

e) *Overbeckiana. Übersicht über den Franz Overbeck-Nachlaß der Universitätsbibliothek Basel*, I. Teil: Die Korrespondenz Franz Overbecks. Verzeichnisse, Regesten und Texte, herausge-

³ Ulf Diederichs, *Kampagne um Nietzsche. Zur Entstehungs- und Wirkungsgeschichte von C. A. Bernoullis „Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche. Eine Freundschaft“* (1908), in: *Buchhandels-geschichte*, Beilage zum Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, Nr. 76, 23. September 1994. S. B 97–B 112.

⁴ Mazzino Montinari, *Die geschwärzten Stellen in C. A. Bernoulli: Friedrich Nietzsche und Franz Overbeck. Eine Freundschaft.*, in: *Nietzsche-Studien* 6 (1977), S. 300–328.

geben in Zusammenarbeit mit Matthäus Gabathuler von Ernst Staehelin, Basel: Helbing & Lichtenhahn 1962 (= Studien zur Geschichte der Wissenschaften in Basel, Bd. XII). Übersicht über Overbecks gesamte Korrespondenz mit Abdruck wichtiger Stellen aus Briefen von und an Overbeck.

f) Love 1981: Frederick R. Love, *Nietzsche's Saint Peter. Genesis and Cultivation of an Illusion*, Berlin, New York: de Gruyter 1981 (= Monographien und Texte zur Nietzsche-Forschung, Bd. 5). Der Köselitz/Gast-Forscher Love zitiert in seiner ausführlichen Monographie zahlreiche Stellen aus Overbeck- und Köselitz-Briefen, die er in der Basler Universitätsbibliothek eingesehen hat.

g) Peters 1983: Heinz Frederick Peters, *Zarathustra's Sister. The Case of Elisabeth and Friedrich Nietzsche*, New York: Crown Publishers 1977, dt. Übersetzung und Bearbeitung des Autors: *Zarathustras Schwester. Fritz und Lieschen Nietzsche – ein deutsches Trauerspiel*, München: Kindler 1983. Auch Peters hat Einblick genommen in den Overbeck-Nachlass in Basel und zitiert in seiner Förster-Nietzsche-Biographie aus Overbeck- und Köselitz-Briefen. Leider sind aber die Quellenangaben in diesem Werk unvollständig und daher nahezu unbrauchbar.

h) Janz 1978–1979: Curt Paul Janz, *Friedrich Nietzsche. Biographie*, 3 Bde., München: Hanser 1978–1979, 2., verb. Aufl. 1993. Janz' Darstellung ist die erste quellenmässig gesicherte Nietzsche-Biographie überhaupt und fusst – besonders was die Zeit nach Nietzsches Zusammenbruch betrifft – wesentlich auf dem Overbeck-Nachlass und Overbecks Briefwechsel mit Köselitz, aus dem Janz ausführlich zitiert.

i) Hoffmann 1991: David Marc Hoffmann, *Zur Geschichte des Nietzsche-Archivs*. Elisabeth Förster-Nietzsche, Fritz Koegel, Rudolf Steiner, Gustav Naumann, Josef Hofmiller. Chronik, Studien und Dokumente, Berlin New York: de Gruyter 1991 (= Supplementa Nietzscheana 2). Zusätzlich zu den Stellen bei Bernoulli, Love, Peters und Janz sind hier zentrale Stellen aus Köselitz' Briefen an Overbeck (und andere) aus der Zeit nach 1889 zitiert.

3. Franz Overbeck (1837–1905)

Franz Overbecks Gelehrtenleben verlief in äusserlich ruhigen Bahnen.⁵ Er wurde am 16. November 1837 als Sohn eines deutschen Vaters und einer französischen Mutter in St. Petersburg geboren. Beide Eltern stammten von nach Russland ausgewanderten Kaufmannsfamilien ab. Die wenigen Brocken Russisch scheint Overbeck bald verloren zu haben; zu der im Elternhause gesprochenen französischen Sprache kam das Deutsche und früh schon das Englische hinzu. Overbeck durchlief die Schulen in Russland, danach in einem französischen Internat, schliesslich in Deutschland und erhielt dabei eine polyglotte und kosmopolitische Prägung. Obwohl nicht eigentlich religiös erzogen, begann er mit dem Theologiestudium in Leipzig, wohin er nach einigen Göttinger Semestern zurückkehrte. Durch die aus einem liberal-protestantischen Theologiestudium erwachsene Einsicht in die Historisierung des Christentums religiös ortlos geworden, entschied er sich nach dem Abschluss seines Studiums für eine akademische Laufbahn. Er promovierte und habilitierte sich 1864 für Neues Testament und Alte Kirchengeschichte in Jena, wo er

⁵ Zu Overbecks Biographie siehe seine *Selbstbekenntnisse* (Hg. E. Vischer, Basel: Schwabe 1941; eine kritische Edition aller Autobiographica Overbecks ist in Arbeit: Franz Overbeck, *Werke und Nachlass*, [fortan = OWN], Bd. 7, hrsg. v. M. u. M. Stauffacher-Schaub, Stuttgart: Metzler Verlag, i.Vorb.), sowie Overbecks instruktive autobiographische Einleitung zur zweiten Auflage von *Über die Christlichkeit unserer heutigen Theologie* von 1903. Vgl. auch die knapp gefasste Skizze zu Leben und Werk N. Peter, Art. *Overbeck, Franz Camille*, in: *Theologische Realenzyklopädie* (= TRE), Bd. 25, S. 563–568 und die dort angegebene Literatur, sowie ausführlich Walter Nigg, *Franz Overbeck. Versuch einer Würdigung*, München: Beck 1931; für die hier gegebene biographische Skizze sind Formulierungen teilweise übernommen aus der *Einleitung zu Franz Overbecks Briefwechsel mit Paul de Lagarde*, hrsg. von N. Peter und A. U. Sommer, in: *Zeitschrift für Neuere Theologiegeschichte*, 3 (1996), S. 130–131.

bis zu seiner Berufung nach Basel im Jahre 1870 als Privatdozent unterrichtete. Seiner methodischen Ausrichtung nach war er ein entschiedener Verfechter der historisch-kritischen Methode in der Theologie und ist damit der liberalen „Tübinger Schule“ zuzurechnen, wenngleich er nie direkter Schüler Ferdinand Christian Baur war; im Theologischen kann diese Zuordnung schon für die Jenaer Zeit nur mit Vorbehalt gelten, denn Baur idealistisch-hegelianischen Glauben teilte er nicht.

War für die Leipziger und Jenaer Zeit Overbecks Freundschaft mit dem rechtsliberalen, nationalpolitischen Historiker Heinrich von Treitschke und dessen Freundeskreis prägend gewesen, so gab die Berufung nach Basel⁶ seinem Leben eine neue Wendung: Durch Zufall wurde ihm eine Wohnung im Haus, wo schon Friedrich Nietzsche logierte, vermittelt, und aus diesem „Contubernium“ entwickelte sich eine lebenslange Freundschaft, die auch viele Freunde Nietzsches einschloss.⁷ Overbeck war nicht nur täglicher Gesprächspartner und Tischgenosse Nietzsches; er nahm an dessen erster Schrift *Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik* (1872) intensiven Anteil, half bei der Suche nach einem Verleger und las Korrekturen. Nietzsches Aufforderung, bei den *Unzeitgemässen Betrachtungen* „gewissermassen mitzuthun“⁸, gab den Anstoss zur Abfassung seiner eigenen Streitschrift *Ueber die Christlichkeit unserer heutigen Theologie* von 1873. Diese fundamentale Kritik aller zeitgenössischen Theologie führte ihn zum später endgültig vollzogenen Bruch mit der Theologie und dem Christentum. Bei aller

⁶ Siehe Curt Paul Janz, *Die Berufung Franz Overbecks an die Universität Basel*, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde*, 92 (1992), S. 139–165.

⁷ Vgl. dazu Karl Pestalozzi, *Overbecks Schriftchen „Über die Christlichkeit unserer heutigen Theologie“ und Nietzsches „Erste unzeitgemässe Betrachtung: David Strauss. Der Bekenner und der Schriftsteller“*, in: Brändle/Stegemann (Hrsg.), *Franz Overbecks unerledigte Anfragen an das Christentum*, München: Kaiser 1988, S. 91–107.

⁸ Overbeck, *Christlichkeit*, OVN 1, S. 270.

Eigenständigkeit dieser Schrift sind deutliche Einflüsse Nietzsches nicht zu verkennen, namentlich eine Rezeption des in Nietzsches Tragödienbuch formulierten Mythos-Verständnisses⁹. Da sich Overbeck mit dieser Schrift nicht nur von der konservativen, sondern ebenso deutlich und scharf von der liberalen Theologie distanzierte und sich somit gleichsam in einem religionspolitischen Niemandsland situierte, musste er mit seiner Entlassung rechnen. Es kam jedoch zu keinem Eklat, im Gegenteil er wurde schon 1876 – im Jahr seiner Verheiratung mit Ida Rothpletz – zum Rektor der Basler Universität gewählt, und so blieb er bis zur vorgezogenen Emeritierung 1897 ordentlicher Professor der Theologie. Seine wenigen, aber hochbedeutenden Publikationen konzentrieren sich auf den Bereich der christlichen „Urlitteratur“ sowie der altchristlichen Literatur- und Kirchengeschichte¹⁰. Sein besonderes Interesse galt der Transformation des weltablehnenden, eschatologischen Urchristentums zu der sich an die Strukturen der antiken Welt und Kultur assimilierenden Grosskirche. Dieses Erkenntnisinteresse ist schon aus seinen *Studien zur Geschichte der alten Kirche* (1874), seinen beiden Abhandlungen *Zur Geschichte des Kanons* (1880)¹¹ sowie anderen kleineren Schriften herauszulesen, programmatisch formuliert ist es erst in seinem grossen Aufsatz *Ueber die Anfänge der patristischen Litteratur* (1882).¹² Overbeck sah in diesem

⁹ Vgl. dazu ausführlich: Niklaus Peter, *Im Schatten der Modernität. Franz Overbecks Weg zur „Christlichkeit unserer heutigen Theologie“*, Stuttgart: Metzler 1992.

¹⁰ Siehe dazu die wegweisenden Arbeiten von Martin Tetz, *Über Formengeschichte in der Kirchengeschichte*, in: *Theologische Zeitschrift* 17 (1961), S. 413–431; ders., *Altchristliche Literaturgeschichte – Patrologie*, in: *Theologische Rundschau* 32 (1967), S. 1–42; weitere Lit. in: *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 25, S. 567–568.

¹¹ Siehe die kritische Edition in OWN 2, Schriften bis 1880, S. 1–200 u. S. 379–526.

¹² Overbeck, *Ueber die Anfänge der patristischen Litteratur*, in: *Historische Zeitschrift* 48 (1882), S. 417–472, wird in OWN 3 kritisch ediert werden.

Anpassungs- und Verweltlichungsprozess einen Identitätsverlust des eigentlich asketischen Christentums, den die zeitgenössische Theologie nicht wahrnehmen oder nicht wahrhaben wollte, und deshalb hatte diese Theologie seiner Ansicht nach ihre wissenschaftliche Legitimation verloren. Eine religiöse Legitimation der Theologie andererseits kam grundsätzlich nicht in Frage, da Overbeck der von Schopenhauer beeinflussten Überzeugung war, es sei „der Antagonismus des Glaubens und des Wissens ein beständiger und unversöhnlicher“¹³ und somit „das Thun jeder Theologie, sofern sie den Glauben mit dem Wissen in Berührung bringt, an sich selbst ... ein irreligiöses“¹⁴.

Schon aus diesen wenigen Andeutungen dürfte deutlich geworden sein, dass im distanzierteren kulturpsychologischen, in gewisser Hinsicht auch literatursoziologisch zu nennenden Zugriff auf religionshistorische Probleme eine Verwandtschaft mit Nietzsches Auffassungen feststellbar ist¹⁵; dieser Austausch ist ja auch aus dem direkten Briefwechsel zwischen beiden ersichtlich. Gleichzeitig jedoch leistete Overbeck Nietzsche wichtige lebenspraktische Freundschaftsdienste, indem er dessen Basler Pensionsgelder verwaltete und gewissenhaft anlegte, darüber Buch führte und dem zwischen Italien, den Schweizer Bergen und Deutschland nomadisierenden Philosophen jeweils die gewünschten Mittel zukommen liess.

Er war es schliesslich, der den umnachteten Nietzsche 1889 aus Turin nach Basel zurückbrachte. Der vorliegende Briefwechsel ist die ausführlichste, fast lückenlose Dokumentation der

¹³ Overbeck, *Christlichkeit*, OWN I, S. 170.

¹⁴ Overbeck, *Christlichkeit*, OWN I, S. 172.

¹⁵ Vgl. dazu vor allem die Forschungen von Hubert und Hildegard Cancik-Lindemaier: *Der „psychologische Typus des Erlösers“ und die Möglichkeit seiner Darstellung bei Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche*, in: Brändle/Stegemann, S. 108–135; dies., *Das Thema ‚Religion und Kultur‘ bei Friedrich Nietzsche und Franz Overbeck*, in: *Rationalität im Diskurs: Rudolf Wolfgang Müller zum 60. Geburtstag*, hrsg. v. D. Thofern u. a., Marburg 1994, S. 49–67.

weiteren Stationen, welche die von Overbeck und Köselitz gemeinsam und schliesslich, ab 1900, im Konflikt verfolgte Sorge um Nietzsches Werke, um seinen Nachlass und die Wirkungsgeschichte genommen hat. Während Overbeck sich von Anfang bis zum bitteren Ende dem von Elisabeth Förster-Nietzsche aufgebauten Weimarer Nietzsche-Archiv verweigerte und sich gegen die von der Schwester mit allen Mitteln betriebene Zurechtmachung Nietzsches wandte, führte Köselitz' Rückkehr ans Archiv und seine Mitwirkung bei den problematischen Editionen (v. a. *Der Wille zur Macht*) und am beginnenden Nietzschekult zum Bruch zwischen beiden.¹⁶ Overbecks Distanzierung war radikal, ja seine kurz vor dem Tode publizierten öffentlichen Erklärungen¹⁷, die jedermann (und das hiess vor allem: Nietzsches Schwester und Köselitz) die Verwendung seiner Nietzschebriefe testamentarisch untersagte, sollte eine öffentliche Absage an diesen ideologischen Missbrauch Nietzsches sein. Die letzten Jahre von 1900 bis 1905 waren von diesen bitteren Auseinandersetzungen geprägt. Overbeck starb am 26. Juni 1905, zurückgezogen, ohne sein geplantes grosses Werk einer „profanen Kirchengeschichte“ noch geschrieben zu haben¹⁸, ebensowenig wie eine zweite Streitschrift gegen die „moderne Theologie“: es reichte nur noch zu einer, um eine interessante autobiographische Einleitung und ein Nachwort vermehrten Neuauflage seiner *Christ-*

¹⁶ Siehe dazu die ausführliche Arbeit von David Marc Hoffmann, *Zur Geschichte des Nietzsche-Archivs*, Berlin: de Gruyter 1991 (= H:GNA)

¹⁷ In: Frankfurter Zeitung, Morgenblatt, 10. Dez. 1904 (auch in: Overbeckiana I, S. 213 f.), sowie das „Codicill zum Testament des Franz Camille Overbeck“, in: Basler Nachrichten 1905, No. 188 (12. Juli 1905) (vgl. auch A. 319, Overbeckiana II, S. 149).

¹⁸ Vgl. allerdings die erstmalige authentische Edition eines wichtigen Teils der „Collectaneen“ Overbecks in: Overbeck, *Kirchenlexicon, Texte, Ausgewählte Artikel*. OWN Bde. 4–5, *Kirchenlexicon. Materialien* OWN 6/1 (die kritische Reedition der Kompilation „Christentum und Kultur“). In Zusammenarbeit mit M. Stauffacher-Schaub hrsg. v. Barbara von Reibnitz, Stuttgart 1995–1996.

lichkeit. Neben Carl Albrecht Bernoulli, der durch einige Nachlass-Editionen (ein Teil von Overbecks Nietzscheana, dessen Studien zum Johannesevangelium und die Scholastikvorlesung, vor allem aber mit der Nachlass-Kompilation *Christentum und Kultur* von 1919)¹⁹ den Grundstein zu Overbecks postumer Wirkung legte, war es vor allem die Overbeck-Rezeption der Dialektischen Theologie, die zu einer bis heute anhaltenden theologischen und philosophischen Wirkungsgeschichte geführt hat.

4. Heinrich Köselitz (1854–1918)

Seit seiner ersten Begegnung mit Friedrich Nietzsche 1875 in Basel stand die Existenz von Heinrich Köselitz weitgehend unter dem Einfluss seines verehrten Lehrers. Zunächst nur der „Eckermann“ Nietzsches, dem er als Schreiber, Vorleser und Sekretär und als Vorspieler am Klavier zu Diensten stand, entwickelte sich Köselitz immer mehr zum treuen Jünger, dem schliesslich, gleich dem biblischen Petrus, von seinem Meister der Name Peter verliehen wurde. Dieser Peter Gast, wie er sich fortan als Komponist nannte, sollte denn auch nach Nietzsches Tod zu einem der Felsen werden, auf den der Mythos um Nietzsches Werk und Nachlass gebaut wurde.

Ein Lebensabriss findet sich im biographischen Vorwort, das Carl Fuchs für sein *Thematikon zu Peter Gast's komischer Oper Die heimliche Ehe* (Leipzig 1890) geschrieben hat. Diese Darstellung fusst wohl auf direkten Auskünften des Dargestellten: „Peter Gast ist <am 10. Januar> 1854 zu Annaberg in Sachsen geboren, jener alten Veste des Silberbergbaues auf dem Erzgebirge, nahe der böhmischen Grenze. Wie dort auf dem Gebirgskamm nord- und süddeutsches Wesen zusammenstossen, so

¹⁹ Siehe dazu *Overbeckiana. Übersicht über den Franz-Overbeck-Nachlass der Universitätsbibliothek Basel. II. Teil: Der wissenschaftliche Nachlass Franz Overbecks*, beschrieben von Martin Tetz, Basel: Helbling & Lichtenhahn 1962.

kommen auch in ihm selbst durch Abkunft beide Elemente zusammen: sein Vater entstammt einer einheimischen Patrizierfamilie, seine Mutter ist eine Wienerin. Von Hause aus zum Forstwesen bestimmt, folgte er doch bald seinem inneren Drange, der auf die Musik gerichtet war. 1872 ging er nach Leipzig. Neben philosophischen Studien widmete er sich der Ausbildung zum produzierenden Musiker. Einer der hervorragendsten Amtsnachfolger Sebastian Bach's, der Thomaskantor Professor E. F. Richter, bekannt durch eine Reihe tüchtiger Lehrbücher der Harmonik und des Kontrapunkts, war sein Hauptlehrer. In jener Zeit, da noch ein hohes Gefühl der 70er Siege durch die Jugend ging, da die Hoffnung auf Verwirklichung der Bayreuther Bühnenfestspiele wuchs, da Schopenhauer und Wagner ernster und immer ernster genommen wurden und grosse Macht über schwärmerische Gemüther gewannen –, in jener Zeit lernte Gast auch die ersten Kundgebungen Friedrich Nietzsche's kennen (*Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik* und *Unzeitgemässe Betrachtungen*), welche dadurch, dass sie an jene Beiden, Schopenhauer und Wagner, anknüpften, zugleich aber weit über sie hinauswiesen, bestimmend für seinen Lebenslauf wurden. Er hatte die Empfindung, aus Nietzsche rede ein ganz Grosser, ein Seher seines Volkes, eine dämonische Gewalt, deren Stimme er unmittelbar vernehmen müsse. Von diesem Verlangen getrieben bezog er 1875 die Universität Basel, an welcher Nietzsche über Gegenstände der antiken Litteratur und Metrik las, und erfreute sich der Lehre und Freundschaft dieses ausserordentlichen Mannes. Tiefes Interesse wendete er ausserdem den Personen und Denkweisen der Professoren Franz Overbeck und Jacob Burckhardt zu, dem ersteren als dem gründlichsten und vorurteilsfreiesten Kenner der Kirchengeschichte, dem letzteren als unübertroffenem Kunstkenner und als Geschichtsschreiber des sinkenden (konstantinischen) Alterthums, wie auch des wiedererwachenden, der Renaissance. So, und später auf eigenen Wegen, erwarb Gast ein Verständnis der ganzen Entwicklung menschlichen Denkens, Fühlens und Anschauens, d. h. der Geschichte der Philosophie, der Religion und der Kunst, nament-

lich auch der bildenden Künste, sowie der antiken und modernen Litteraturen, die ihn weit über das gewöhnliche Niveau der Kenntnisse und der allgemeinen Urteilskraft des Musikers ‚von Fach‘ erhoben, während er in dem Fache selbst doch sich zum Herrn über alle technischen Mittel und Fertigkeiten machte, deren ein Opernkomponist bedarf. Kein Schriftsteller für die Öffentlichkeit, offenbart Gast im brieflichen Verkehr doch eine Anmuth des Stiles, eine Weite des Gesichtskreises, eine Höhe und Originalität der Gedanken, einen Reichthum der Kenntnisse, dass ihm hierin sicherlich zur Zeit *kein* zweiter Musiker, namentlich keiner seiner Genossen im künstlerischen Können, an die Seite zu stellen sein würde.“²⁰

Der 21jährige Köselitz war über Bayreuth kommend im Oktober 1875 als Student in Basel eingetroffen und blieb hier bis zu seiner Abreise nach Venedig im April 1878. Schon kurz nach seiner ersten Begegnung mit Nietzsche setzte er sich für die Publikation von dessen Unzeitgemässer Betrachtung über *Richard Wagner in Bayreuth* ein. Er fertigte mit seiner künstlerischen und einwandfrei lesbaren Handschrift ein sauberes Manuskript an und konnte Nietzsche, dessen Verhältnis zu Wagner sich schon zu trüben begonnen hatte, zur Drucklegung überreden. Von da an bis zu Nietzsches Zusammenbruch 14 Jahre später (Ende 1888) hat Köselitz ausnahmslos sämtliche Korrekturbogen der Nietzscheschen Werke mitgelesen, in vielen Fällen auch die Reinschrift für die Druckerei angefertigt und mit seinem sicheren Stilgefühl verschiedentlich Vorschläge für bessere Formulierungen eingebracht. In *Ecce homo* hat Nietzsche diese Sekretärstätigkeit von Köselitz pathetisch (und selbstironisch) festgehalten: „Ich diktierte, den Kopf verbunden und schmerzhaft, er schrieb ab, er corrigirte auch, – er war im Grunde der eigentliche Schriftsteller, während ich bloss der Autor war.“²¹

²⁰ Carl Fuchs, *Thematikon zu Peter Gast's komischer Oper Die heimliche Ehe. Nebst einer Einleitung: Im Foyer und 240 in den Text gedruckten Notenbeispielen*, Leipzig: C. G. Naumann 1890, S. If.

²¹ *Ecce homo*, Kap. Menschliches Allzumenschliches, § 5, KSA 6, S. 327

Auch nach seiner Abreise nach Venedig, wo Köselitz sich Ruhe und Inspiration für seine musikalischen Projekte erhoffte, blieb er als Korrespondenzpartner ein wichtiger Faktor in Nietzsches Leben und Denken. Durch den Briefwechsel und durch gelegentliche Reisebegegnungen blieben sich die Freunde nahe. Köselitz' Korrektur- und Schreibdienste vergalt Nietzsche mit seinem Engagement für den unbeachteten Musiker. 1882 unternahm er es z. B., dem Münchner Hofkapellmeister Hermann Levi seinen Freund als den „*neuen Mozart*“ anzuempfehlen.²²

Unter Köselitz' zahlreichen grösseren und kleineren Kompositionen ist am bekanntesten, oder besser: am wenigsten unbekannt seine komische Oper *Der Löwe von Venedig*, die in Anlehnung an Cimarosas *Il matrimonio segreto* 1884 entstanden ist. Nietzsche setzte sich allenthalben, aber erfolglos für eine Aufführung der Oper ein, erst nach seinem Zusammenbruch wurde sie am 23. Januar 1891 mit bescheidenem Echo in Danzig uraufgeführt. Dennoch sind Nietzsches Bemühungen nicht ohne Resultat geblieben, – der Kontakt zu Friedrich Hegar hat Köselitz einen der schönsten Momente seines Lebens beschert.

Der Zürcher Tonhalledirigent Friedrich Hegar gehörte zu den Verehrern Nietzsches und lud diesen während seines Zürcher Aufenthaltes 1884 als Gast zu seinen Proben in den Konzertsaal ein. Er bot an, ihm vorzuspielen, was immer er wolle. Nietzsche bestellte darauf kurzerhand bei Köselitz die Partitur des *Löwen von Venedig*, liess in Zürich die Ouvertüre in Orchesterstimmen umschreiben und erlebte am 18. Oktober 1884 in der Tonhalle die Privat-Uraufführung. Hegar beklagte Köselitzens Unerfahrenheit in der Instrumentation und bot ihm via Nietzsche sein Orchester zum üben an. Köselitz kam sofort nach Zürich, um diese Gelegenheit wahrzunehmen. Somit stand der „neue Mozart“ endlich vor einem Orchester und durfte schon am 7. Dezember im Gesangsvereins-Konzert seine „Löwen“-Ouvertüre mit beachtlichem Erfolg selber dirigieren.

²² Nietzsche an Hermann Levi, (vmtl. um den 10. Nov. 1882), KSB 6, S. 274, vgl. auch den Brief an Overbeck (um den 10. Nov. 1882), KSB 6, S. 276.

Kennzeichnend für Köselitz' Verhältnis zu Nietzsche ist die Reaktion auf dessen geistigen Zusammenbruch Anfang Januar 1889 in Turin. In den Tagen der Umnachtung hatte Nietzsche zahlreiche sogenannte „Wahnsinnszettel“ verschickt, in denen er Freunden und Feinden gleichsam seine letzten Verfügungen mitteilte. Während in Basel zuerst Jacob Burckhardt und dann auch Franz Overbeck den ausbrechenden Wahnsinn in diesen Mitteilungen erkannten und Massnahmen für den Rücktransport des Erkrankten trafen, war Köselitz in seiner Bewunderung für Nietzsche völlig blind. Der Text des Zettels für Köselitz lautete: „Meinem maestro Pietro. Singe mir ein neues Lied: die Welt ist verklärt und alle Himmel freuen sich. Der Gekreuzigte.“²³ – Der ahnungslose Köselitz antwortete zunächst in naiver Ehrfurcht: „Es müssen grosse Dinge sein, die mit Ihnen vorgehen! Ihr Enthusiasmus, Ihre Gesundheit und Alles, was Sie ‚reinen Leibs, geweihten Sinns‘ gethan oder als gethan ahnen lassen, muss auch die Siechhaftesten aufrütteln; Sie sind eine ansteckende Gesundheit ...“²⁴

Da schon Nietzsche seinen Schüler als einstigen Herausgeber seines Nachlasses bezeichnet hatte²⁵, kehrte Köselitz aus Venedig nach Deutschland zurück, widmete sich zusammen mit Overbeck dieser Aufgabe und begann eine Nietzsche-Gesamtausgabe, zu der er die Vorworte schrieb.²⁶ In günstigen Momenten spielte er dem dahindämmernden Nietzsche auf dem Klavier vor. Mit der Rückkehr der Schwester Nietzsches von ihrem antisemitisch orientierten Kolonialprojekt in Paraguay 1891 wurde aber alles anders. Frau Förster-Nietzsche widersetzte sich der

²³ Nietzsche an Köselitz, (4. Jan. 1889), KSB 8, S. 575.

²⁴ Köselitz an Nietzsche, 9. Jan 1889, KGB III 6, S. 419.

²⁵ Köselitz an Fritz Koegel, 19. Feb. 1894, zit. nach H:GNA, S. 146; und Köselitz an Overbeck 15. Apr. 1891, Brief 176.

²⁶ Zu dieser, nach der Rückkehr von Elisabeth Förster-Nietzsche aus Paraguay abgebrochenen Gesamtausgabe siehe H:GNA, S. 715–720 (Gesamtausgaben-Synopse) und S. 746–749 u. 764–767 (Abb. 5, 6, 17, 18).

Veröffentlichung des vierten Teiles von *Also sprach Zarathustra*, entzog Köselitz Nachlassverwaltung und Gesamtausgabe und begann, parallel zu Bayreuths Wagner-Kult, einen Nietzsche-Kult zu inszenieren. Köselitz kommentierte dazu in seinen Briefen an Overbeck: „Eigentlich ist es zum Kranklachen, zwei gottesfürchtige Weiber und einen Landpfarrer über die Veröffentlichbarkeit von Schriften eines der ausgemachtsten Antichristen und Atheisten zu Gericht sitzen zu sehen.“ (Brief 173) – „Wie will denn dieses Weib *diesen* Nietzsche vertreten? <...> Kurz, sie hat gar keine ausreichende Vorstellung davon, *wer* ihr Bruder ist und *was* er will. <...> Der eigentliche Nietzsche, und gar der letzte, ist ihr unbekannt.“ (Brief 206) Köselitz wandte sich darauf vom entstehenden Nietzsche-Archiv und seiner Leiterin ab und konzentrierte sich ganz auf sein musikalisches Schaffen. Ein unerwarteter Erfolg in dieser Zeit war die Drucklegung dreier Lieder durch Hegar in Zürich. In einem Brief an Overbeck von 1892 schreibt Köselitz gerührt: „Heut, nach fast einem Jahr, bekomme ich Nachricht aus Zürich, dass man 3 Chorlieder von mir in die von der Liederbuch-Anstalt herauszugebende neue Sammlung aufnehmen will. Ich bin so an's Zurückgeschickterhalten meiner Compositionen gewöhnt, dass ich den Fall noch nicht fasse.“ (Brief 186)

Nach Köselitz' Bruch mit Nietzsches Schwester 1893 war im Nietzsche-Archiv eine neue Gesamtausgabe begonnen worden. Dafür war aber Elisabeth Förster-Nietzsche auf Köselitz' Mithilfe absolut angewiesen. Er war, neben Overbeck, der beste Kenner von Nietzsches späteren Jahren, über welche die Schwester schlecht informiert war. Dazu konnte niemand ausser Köselitz (und Overbeck) die späte Handschrift Nietzsches zuverlässig entziffern! Mit dem Vorwand, er solle Nietzsches Musikalia ordnen und herausgeben, gelang es Frau Förster-Nietzsche, den Musiker und treuen Nietzsche-Schüler 1900 ans Archiv zu locken. Bei seinem Besuch im Archiv scheint sie mehrere Briefe ihres Bruders erwähnt zu haben, in denen sich dieser abschätzig über Köselitz äussert. Mit diesem Druckmittel und mit dem Hinweis

auf ihre bisherige und künftige Diskretion bezüglich dieser diskreditierenden Stellen scheint Elisabeth Förster-Nietzsche Köselitz eingewickelt und für die Mitarbeit gewonnen zu haben. – Köselitz war bis dahin musikalisch erfolglos geblieben, finanziell immer noch von seinem Vater abhängig, vereinsamt, hoffnungslos. Und nun bot sich endlich die Möglichkeit, aus dem Alltagsdunkel seiner Annaberger Existenz in das helle Licht zu treten, das seinen verehrten Lehrer umstrahlte. Dank seiner ersten festen Anstellung mit regelmässigem Einkommen durfte Köselitz daran denken, eine Familie zu gründen. Im September 1901 konnte er sein langjähriges „Liebchen“, seine Nichte Elise Wagner heiraten, und bald darauf wurde dem jungen Paar eine Tochter geboren.

Gegenüber den Druckmitteln der Elisabeth Förster-Nietzsche wäre Köselitz allerdings nicht ganz wehrlos gewesen: Neben kritischen Briefstellen über die Schwester war Köselitz auch eine belastende Manuskriptstelle aus einer Ergänzung zu „*Ecce homo*“ bekannt, wo es u. a. über Mutter und Schwester heisst: „Wenn ich den tiefsten Gegensatz zu mir suche, die unausrechenbare Gemeinheit der Instinkte, so finde ich immer meine Mutter und Schwester, – mit solcher canaille mich verwandt zu glauben wäre eine Lästerung auf meine Göttlichkeit.“²⁷ – Köselitz war aber keine Kämpfernatur und wollte wohl auch um Nietzsches willen einen Streit vermeiden. Und so liess er sich für eine Mitarbeit im Archiv gewinnen (1900–1909), wurde Mitgestalter des heroischen Nietzsche-Kultes und machte sich als fast willenloses Werkzeug mitschuldig an Elisabeth Förster-Nietzsches Unterdrückungen, Zurechtbiegungen und Fälschungen in

²⁷ Diese hier nur auszugsweise wiedergegebene Stelle ist jetzt enthalten in Montinaris Ausgabe von *Ecce homo*, KSA 6, S. 268. Zur Geschichte dieser Stelle siehe Mazzino Montinari, *Ein neuer Abschnitt in Nietzsches „Ecce homo“* (1972) in: ders., *Nietzsche lesen*, Berlin, New York: de Gruyter 1982, S. 120–168. Zu Köselitz Eintritt ins Archiv siehe H:GNA, S. 42–46 und unten Anm. zu Brief 245, 24.

der Biographie, in der Briefausgabe und in der Nachlasskompilation *Der Wille zur Macht*. Von der Archivleiterin wurde Köselitz auch genötigt, das Archiv in langwierigen Prozessen vor Gericht gegen Kritiker zu vertreten und zu verteidigen. In diesen Prozessen und in verschiedenen Artikeln verleugnete er die Treue zu seinem Meister Nietzsche, die Freundschaft zu seinem Lehrer Overbeck und nicht zuletzt sich selbst. Eine Ahnung von Köselitz' Abhängigkeit vom Archiv gibt seine Äußerung in einem Brief aus dem Jahre 1908: „Solange ich am Archiv bin, kann ich nicht frei sprechen, zumal über Bruder und Schwester und über Overbeck nicht. Das würde nur ein gezwungener Eiertanz. Geben Sie mir eine halbe Million, so mache ich nicht nur ein paar musikalische Sachen fertig, sondern sage auch, was ich denke.“²⁸ Im Sommer 1909 hielt er aber das falsche Spiel nicht mehr aus, wandte sich brüsk und endgültig vom Archiv ab und schwieg fortan. Nur in einigen persönlichen Briefen an Freunde machte er seinem Herzen Luft. Er lebte bis zu seinem Tod am 15. August 1918 zurückgezogen als Musiker – und schrieb leider, wie fast alle Komponisten in der Kriegszeit, auch die einige Heeresmärsche und Kampflieder.²⁹

Heinrich Köselitz wird durch den vorliegenden Briefwechsel als selbständige Persönlichkeit etwas aus Nietzsches Schatten ans Licht der Forschung geholt. Sein musikalischer Geschmack, sein bisweilen eigenständiges Urteil über Nietzsches Philosophie, seine literarische und künstlerische Bildung und sein bescheidenes Wesen werden nun sichtbarer und lassen die augenfälligen Schwächen seiner „Nietzsche-Jüngerschaft“ verständlicher erscheinen.

²⁸ Köselitz an M. G. Conrad, 6. 4. 1908, Universitätsbibliothek Basel, Nachlaß Bernoulli, G, XIV, 5 (masch. Abschrift).

²⁹ *Deutsches Schwert* 1914, Gesang für Baryton (und Orchester), Text von Isolde Kurz, Leipzig: Hofmeister o. J. *Vier Heeresmärsche für Orchester*, Partitur und Klavierauszug zu 2 Händen, Kaiser-Marsch, Kronprinz-Rupprecht-Marsch, Warschauer Einzugs-Marsch (5. August 1915), Mackensen voran!, Leipzig 1915 (siehe Love, S. 285).

5. Der Briefwechsel

Das konstante Thema der Korrespondenz ist zweifellos der gemeinsame Freund Friedrich Nietzsche. Fast kein Brief, in dem sich nicht Mitteilungen über den Aufenthaltsort, über das Ergehen und die Sorge um das andauernde Leiden Nietzsches finden, in dem nicht dessen Schriften oder die Rezeption derselben in irgendeiner Weise angesprochen und erörtert würden. Ein zweiter Themenstrang, der bis etwa zum Jahr 1887 wie ein roter Faden durch den Briefwechsel läuft, handelt von Köselitzens Schicksal als Musiker, von seinen erfolglosen Versuchen, als Komponist eine überzeugende Musiksprache und dabei die Anerkennung der Musikwelt zu finden. Frederick R. Love hat in seiner sehr eindrücklichen Monographie *Nietzsche's Saint Peter. Genesis and Cultivation of an Illusion* (1981) im Detail gezeigt, wie gerade auch Köselitzens Entwicklung als Komponist in tiefgreifender Weise von Nietzsches philosophischen sowie kultur- und musiktheoretischen Ideen bestimmt war und wie sehr bei Nietzsches vermeintlicher Entdeckung einer tiefen inneren Verwandtschaft zwischen seiner Philosophie und dessen Musik „a form of self-hypnosis“ (S. 64) und damit eine für Köselitz' Leben tragische „Kultivierung einer Illusion“ eine Rolle gespielt haben. Der dritte, im Umfang eher bescheidene Themenstrang, der aber für die Overbeck-Forschung von grossem Interesse ist, sind Overbecks Kommentare zu seinen eigenen Schriften, die er seinem ehemaligen Hörer Köselitz – einem klugen und genauen Leser Overbecks – gibt. In ihrer Offenheit und Direktheit stehen diese eher beiläufig formulierten Selbstkommentare von dem sonst so vorbehaltvollen und interpretationsbedürftigen Stil Overbecks ab und dürften zur Klärung umstrittener Fragen der Overbeckdeutung beitragen.

Nach Nietzsches Umnachtung in Turin im Januar 1889 wird die Sache Nietzsches zum dominierenden Inhalt der Korrespondenz: Die Briefe handeln von den drängenden Fragen um Nietzsches Schicksal, um die Sicherung seines Nachlasses und um die Edition seiner Schriften, sie handeln vom gemeinsamen Konflikt

mit Nietzsches Schwester und dem Nietzsche-Archiv, der sich mit der Rückkehr Köselitz' ans Archiv im Jahr 1900 zum Konflikt zwischen Overbeck und Köselitz ausweitet.

Auffallend – und trotz aller intensiven brieflichen Kommunikation zwischen den beiden Nietzschefreunden bis zum Schluss unverändert – bleibt dabei eine grundsätzliche Differenz im jeweiligen Verhältnis zu Nietzsche. Es ist die Differenz zwischen dem selbständigen, eine kritische Distanz wahrenen Freund Overbeck³⁰ und dem Jünger Köselitz, der seinen Meister schon relativ früh in genau jenen Kategorien zu deuten beginnt, die Overbeck, der kritische Theologe und Antitheologe, aufs tunlichste und zeitlebens vermieden hat: eine religionsaffine Deutung Nietzsches nämlich. Dabei darf Nietzsches eigener Anteil an dieser Entwicklung und sein Hang zur Selbstmystifikation nicht vergessen werden. Unverkennbar ist, wie früh Köselitz Nietzsche in epochalen, religiös zu nennenden Kategorien sieht: 1876 schon schreibt Köselitz in einem Brief an seinen Freund Heinrich Widemann, es sei bedauerlich, wie viel Zeit und Mühe Nietzsche mit seinen Collegien verschwende, „während draußen die Welt auf ihn warte“.³¹ Nietzsches *Morgenröthe* ist ihm ein „weltbewegendes Buch“ (Brief 37). Bald aber schon hält er Nietzsches *Zarathustra* für eine „heilige Schrift“, wobei er mit einer gewissen *reservatio mentalis* anfügt, „vielleicht auch mit ein paar Eigenschaften heiliger Bücher, die ich darin lieber vermisse“ (Brief 66). Auch sonst finden sich vereinzelt kritische Äusserungen zu Nietzsche, die er jedoch schon bald verunsichert zurücknimmt: „Wegen Zarathustra's fürchte ich zu unvorsichtig mich geäußert zu haben“, er habe nie an die Wichtigkeit seiner Worte geglaubt, alles sei aus „tiefer Verehrung“ gesagt und für „die Weltgeschichte“ habe „diese Privatangelegenheit gar keine

³⁰ Siehe den schönen Aufsatz von Barbara von Reibnitz, „*Ich verdanke Dir soviel, lieber Freund...*“. *Nietzsches Freundschaft mit Franz Overbeck*, in: H:NuS, S. 47–54.

³¹ Albert Pfeiffer, *Briefe Peter Gasts aus Basel 1876*, in: *Neue Schweizer Rundschau*, N. F. 9, 1941–42, S. 365.

Bedeutung“ (Brief 71). Mit Köselitz' zunehmender existentieller Krise steigert sich der Ton: *Also sprach Zarathustra* sei „eines der stärksten Bücher, die es überhaupt giebt. Der Zend ist gewiss ein schwaches dagegen“ (Brief 90). Die Nachricht von Nietzsches Umnachtung kann er kaum fassen, denn dieser ist ihm „eine der höchsten Erscheinungen der menschlichen Race“ (Brief 105). Er verdrängt die Irreversibilität der Erkrankung und hofft wider alle Evidenz auf eine Genesung. In seinen „Vorreden“ zu Nietzsches Werken 1892–93 steigert sich der Ton noch einmal, das Buch *Zarathustra* ist ihm die „Bibel für Ausnahmehenschen“, und Zarathustra, der postreligiöse Religionsstifter, wird mit Nietzsche identifiziert, bei dem „Leben und Lehre Eins“ gewesen seien. In der Behauptung, Nietzsche habe „das Leben seines Zarathustra“³² gelebt, zeigen sich schon Ansätze zu der später im Archiv betriebenen Hagiographie. So ist es schliesslich nicht mehr weit bis zum „Bekenntnis Peter Gast's am Grabe Nietzsches“: „Du warst einer der edelsten, der lautesten Menschen, die je über diese Erde gegangen sind. ... Heilig sei Dein Name allen kommenden Geschlechtern!“³³

Es ist genau diese Tendenz, der Overbeck äusserst kritisch gegenübersteht. Er ist sich der Bedeutung und des philosophischen Ranges von Nietzsche durchaus bewusst, ja er zögert nicht, in einem der hier gedruckten Briefe davon zu sprechen, dieser sei ihm „das Hauptereignis“ seines Lebens (Brief 229),

³² Köselitz, *Einleitung zu Nietzsches Zarathustra*, (1893), *Gesamtausgabe (GAG)*, Hrsg. Peter Gast, Leipzig: Naumann 1893, S. IV, S. V und S. XII.

³³ Abgedruckt bei Janz III, S. 357; vgl. zum Nietzschekult allgemein: Hubert Cancik, *Der Nietzsche-Kult in Weimar. Ein Beitrag zur Religionsgeschichte der wilhelminischen Aera*, in: *Nietzsche-Studien* 16 (1987), S. 405–29, sowie ders., *Der Nietzsche-Kult in Weimar (II). Ein Beitrag zur Religionsgeschichte der nationalsozialistischen Aera* (1942–1944), in: P. Antes, D. Pahnke (Hrsg.), *Die Religion von Oberschichten. Religion – Profession – Intellektualismus*, Marburg 1989, S. 87–116; sowie die neueste Studie von Steven E. Aschheim, *Nietzsche und die Deutschen*, Stuttgart: Metzler 1996.

und er hat in unvergleichlicher Weise die Bedeutung seiner Begegnung und Freundschaft mit Nietzsche beschrieben: „Nietzsche ist der Mensch, in dessen Nähe ich am freiesten geathmet und demgemäss auch meine Lungen für den Gebrauch im Bereich menschlichen Daseins, zu dem in Beziehung zu treten mir überhaupt beschieden gewesen ist, am erfreulichsten geübt habe. Seine Freundschaft ist mir im Leben zu viel wert gewesen, als dass ich noch Lust verspürte, sie mir durch irgendwelche posthume Schwärmerei zu verderben.“³⁴

Dennoch hat ihn das nicht daran gehindert, die allzu menschlichen Seiten Nietzsches im Auge zu behalten, und gerade in dieser Hinsicht ist die Kritik aufschlussreich, die Overbeck an Köselitz' Einleitung zum *Zarathustra* in seinem Brief vom 17. Oktober 1892 übt. Nicht nur formuliert er „Bedenken (>) Nietzsches Schriften die höchste Schule der Vornehmheit zu nennen“, sondern deutlich kritisiert er auch die Identifikation Nietzsches mit Zarathustra. Gerade die Betonung der Literarizität der Zarathustra-Gestalt wehrt den Bestrebungen, Nietzsche vorschnell zum Heiligen und zum übermenschlichen Propheten zu machen. Overbeck setzt ein Fragezeichen hinter Köselitz' Versuch, Nietzsche vom Odium des Immoralisten mit der Behauptung zu befreien, dieser sei als Gegner der zeitgenössischen „Sklavenmoral“ ein Vertreter der überlegenen „Herrenmoral“ gewesen. Und schliesslich kritisiert Overbeck auch das Herunterspielen aller Worte Nietzsches, die Ahnungen oder jedenfalls Ängste eines möglichen Wahnsinns äusserten: den „Antheil der Familie daran beurtheile ich sehr menschlich und denke gar nicht daran einen Stein darum auf sie zu werfen, ich rede nur von der Thatsache.“ Overbeck schliesst mit der Bemerkung, an dem, was er sage, habe „kritisches“ oder gar herabsetzendes Gelüste keinen Antheil. Rede ich von Nietzsche – und so wäre es namentlich auch, wenn ich öffentlich von ihm redete – so liesse das Bedürfniss zu

³⁴ Aus den bisher nur unvollständig veröffentlichten Nietzsche-Notaten Overbecks: „Nietzsche und ich“, p. 7–8 (siehe dazu nächste Anmerkung), hier zitiert nach *Bernoulli* Bd. 2, S. 423.

bekennen was er mir gewesen und sein Schicksal zu betrauern nichts anderes aufkommen. Was er auch gewesen, am eigenen Leibe habe ich es empfunden, welche ausserordentlichen Kräfte er besessen, Seinesgleichen habe ich auf meinen Lebenswegen nicht mehr getroffen, er hat in mein Leben gleich keinem andern Menschen eingegriffen, er hat es erhoben und dafür dass er es nicht ‚erleichtert‘ hat bin ich ihm nur unauslöschlich dankbar. Ist aus seinem Einfluss auf mich nicht mehr geworden, so hätte ich, ehe von seiner ‚Schuld‘ daran etwa zu sagen wäre, so lange von mir zu reden, dass er gar nicht drankäme. Habe ich überhaupt keine Neigung über andere zu urtheilen, gegen ihn zumal habe ich nur die Neigung auf jedes Urtheil zu verzichten. Denn zu aller Bewunderung und Verehrung empfinde ich für ihn herzliche Liebe.“ (Brief 188)

Was in diesem Zitat schon anklingt – die Möglichkeit, von Nietzsche „öffentlich“ zu reden – wird von Köselitz nicht nur in seinen Vorreden verwirklicht und in einem Buchprojekt ins Auge gefasst, sondern auch für Overbeck als Freundespflicht angemahnt. Wie aber Köselitz selbst nicht dazu kommt und wahrscheinlich auch nicht in der Lage gewesen wäre, ein seinem Gegenstand adäquates Nietzschebuch zu schreiben, so sieht sich Overbeck schliesslich ausserstande, ein solches zu verfassen. Nicht nur beklagt und bereut er, zu Lebzeiten Nietzsches nie Aufzeichnungen über seinen Verkehr und seine Gespräche mit demselben gemacht zu haben, aus seinen späten Notaten ist zu ersehen, dass er bei allen scharfsinnigen Einzelbeobachtungen keine kohärente Nietzsche-Deutung formuliert hat.³⁵ Ihm fehlte die Distanz dazu. Seine Stärke liegt eher in der kritischen Kom-

³⁵ Ein Teil davon ist von Bernoulli in seiner grossen zweibändigen Studie über Nietzsche und Overbeck (*Bernoulli 1908*) zitiert und in seiner Edition *Franz Overbeck, Erinnerungen an Nietzsche* (in: *Die Neue Rundschau*, 1906, S. 209–231 u. 320–330) publiziert worden. Overbecks Nietzsche-Notate werden zusammen mit seinen autobiographischen Texten vollständig im Band 7 der Edition *Franz Overbeck, Werke und Nachlass* (= OWN, hrsg. B. von Reibnitz, M. und M. Stauffacher-Schaub) herauskommen.

mentierung der „huflattichartig wuchernden Nietzschelitteratur“ (Brief 200), auch wenn er sie nicht systematisch verfolgt hat. Und gerade hier kommt ihm nicht nur sein an religiöser und theologischer Literatur geschulter Blick zugute, sondern wiederum auch seine Unabhängigkeit und sein Gerechtigkeitssinn, mit dem er gegen Köselitzens vehemente Kritik eines der feinsinnigsten und klügsten frühen Nietzschebücher verteidigt, obwohl er der Grundthese nicht zustimmen kann (Brief 200): es handelt sich um Lou Andreas Salomé's Buch *Friedrich Nietzsche in seinen Werken* (1894). Was ihn stört, ist nicht nur die fehlende „Billigkeit“ von Köselitz' Urteil, sondern vor allem auch „der Eindruck – wie soll ich sagen – des Apologetischen“, den er sich „wegwünscht“ (Brief 200). Und auch hier schliessen sich eindruckliche Sätze an, von denen man sich wünschte, dass sie im Kontext der gegenwärtig mehr als „huflattichartig wuchernden Nietzschelitteratur“ nicht vergessen werden mögen: „Sollen einmal die seltsamen Curven begriffen werden, in welchen sich Nietzsches Denken vor der Welt entfaltet hat, so lässt sich, meine ich, ich sage nicht zum Ziele gelangen – dem *ich* gar nicht nachzutrachten unternähme – sondern sich ihm entgegenbewegen, ohne dass auch die dunklen Seiten von Nietzsche's Wesen deutlicher in Betracht kämen. Er hatte gewiss grosse Gewalt über Dinge und Menschen, aber diese auch über ihn, und auch aus dem Kampf gegen sie gingen jene theilweise krampfartigen, für Niemand mehr als für Nietzsche leidensvollen Krisen hervor, denen er ausgesetzt gewesen ist.“ Diese Gedanken hätten nichts mit Herabsetzung zu tun, denn Nietzsche habe „durch seine Werke und die ganze Gestaltung seines Lebens sich in den Stand gesetzt, von gewaltiger Höhe auf jedes ‚Urtheil‘ über ihn herabzusehen.“ (Brief 200)

6. Zu Edition und Kommentar

Theodor Salfinger hat die Textkonstitution der überlieferten Briefe sowie die Recherche und Rekonstruktion der verschollenen Briefe vorgenommen (siehe oben 1. Textgrundlagen).

Niklaus Peter zeichnet verantwortlich für den Kommentar der Briefe 1–103 (1877–1888), *David Marc Hoffmann* für den Kommentar der Briefe 104–275 (1889–1905).

Zur Textgestaltung

Text und Interpunktion werden im Prinzip zeichengetreu wiedergegeben. Alle grösseren Eingriffe werden kenntlich gemacht, kleinere wie die Auflösung von *n̄* zu *nn* und *m̄* zu *mm*, die Korrektur von Flüchtigkeitsfehlern und die Ausschreibung gewisser Abkürzungen (siehe unten) sind stillschweigend vorgenommen worden. Ergänzungen der Herausgeber stehen zwischen spitzen Klammern < >, wegzudenkende Textteile zwischen eckigen Klammern []. Hauptgesichtspunkt bei der Textgestaltung war die flüssige Lesbarkeit des Textes.

Im Einzelnen gelten folgende Regeln:

- Abgekürzte Wörter und Namen werden stillschweigend ergänzt, wenn die Ergänzung nicht eindeutig ist:

Bayr Bl → *Bayreuther Blätter*

N fr Presse → *Neue freie Presse*

E Kuh → *Emil Kuh*

- Nicht ergänzt werden feste Abkürzungen und abgekürzte Wörter oder Namen, deren Ergänzung sich von selbst ergibt wie: *Prof*, *Hrn.*, *u. s. w.*, *u.*, *ital.*, *Mscr.*, *Heinr. Leuthold*

- Für Nietzsche im besonderen gilt: Die Abkürzung *N.* wird nie ergänzt. Die Titel von Nietzsches abgeschlossenen oder geplanten Werken werden als bekannt vorausgesetzt und darum nur bei sehr starker Verkürzung ergänzt:

N c W → *Nietzsche contra Wagner*

E h → *Ecce homo*

dagegen:

Zar.

Umwertung aller W.

- Abweichende Schreibungen von Namen werden im Text originalgetreu belassen und gegebenenfalls im Kommentar korrigiert:
Wiedemann statt *Widemann*
Binzwangen statt *Binswanger*
Seevogelstrasse statt *Sevogelstrasse*
- Zusammenziehungen wie etwa die folgende werden im Kommentar ausgeschrieben: *aus Ihrer Christlichkeit* d. h. aus Ihrer Schrift *Ueber die Christlichkeit unserer heutigen Theologie*.
- Vom Autor Gestrichenes wird nicht wiedergegeben.
- Die Interpunktion bleibt im wesentlichen unangetastet, stillschweigend ergänzt wurde sie nach Abkürzungen, Vereinheitlichungen wurden vorgenommen, wo dieselbe Abkürzung verschieden geschrieben ist: z. B. *N.'s*, *N's* oder *N's*. wurde einheitlich *N.'s* gesetzt.
- Unterstreichungen werden durch *Kursive* ausgezeichnet.
- Der Text verschollener Briefe, der aus sekundären Quellen stammt, wird in der Orthographie dieser jeweiligen sekundären Quelle wiedergegeben, d. h. ohne Angleichung an die Orthographie der übrigen Originalbriefe.

Zur Kommentierung

Das wichtigste Kriterium für die Kommentierung war der *Bezug der entsprechenden Briefstelle zu Nietzsches Leben und Werk*. In zweiter Priorität wurden spezifische Gesichtspunkte zu Overbeck und Köselitz berücksichtigt, ferner Themen und Personen aus dem Umfeld Nietzsches, wie Richard Wagner und seine Werke, Lou von Salomé u. a. sowie editions-, rezeptions- und geistesgeschichtlich interessante Stellen. Angesichts des grossen Umfanges des Briefftextes wurde versucht, die einzelnen Stellenkommentare möglichst kurz zu halten. Zeitschriftenartikel und erwähnte Briefe sind bisweilen nur bibliographisch oder archivalisch nachgewiesen oder knapp zusammengefasst und nicht

ausführlich referiert oder gar in extenso zitiert. Verschiedenen zentralen, komplexeren oder unbekannteren Sachverhalten wurde allerdings grösserer Raum zugestanden. Personen und Themen, zu denen gängige Lexika Auskunft geben oder deren Aufschlüsselung für das Verständnis des Briefwechsels irrelevant ist, wurden nicht kommentiert. Bei der Kommentierung wurde stets auf möglichst genaue Quellenangabe (bibliographische Angabe oder Archivsignatur) Wert gelegt, damit der Benutzer leicht die Recherchen weiter vertiefen kann. Grundlage und ständige Begleiter unserer Kommentierung waren folgende Werke, auf die wir dankbar hinweisen möchten: das materialreiche und wahrnehmungsscharfe Werk von Frederik R. Love *Nietzsche's Saint Peter. Genesis and Cultivation of an Illusion*, Andreas Patzers reichkommentierte Edition des *Overbeck-Rohde-Briefwechsels* sowie die ausführliche Beschreibung des Overbeck-Nachlasses von Martin Tetz im II. Band der *Overbeckiana*. Auf diese drei Bände und natürlich auf Richard Frank Krummels unentbehrliches zweibändiges „Schriftumsverzeichnis“ *Nietzsche und der deutsche Geist* wird immer wieder verwiesen (siehe Literatur- und Abkürzungsverzeichnis).

Wir haben uns – abweichend von der Mehrzahl der Nietzscheforscher – dafür entschieden, das Pseudonym *Peter Gast* nicht zu übernehmen, auch nicht für die Epoche nach der endgültigen Annahme seines Künstlernamens (1900), sondern verwenden durchgängig den bürgerlichen Namen *Heinrich Köselitz*, womit religiöse Obertöne vermieden werden. Wir tun dies im Gefolge Overbecks, der das Pseudonym nur ganz kurz verwendet (siehe Kommentar zu Brief 249, 10) und rückblickend dazu notiert hat, dass er „seinen erst aus seinen Beziehungen mit Nietzsche erwachsenen nom de guerre Peter Gast ... zu verwenden keine Veranlassung finde“ (siehe unten Anhang 2a).

Elisabeth Förster-Nietzsche wurde auch für den Zeitraum vor der amtlichen Genehmigung ihres Doppelnamens (16. Nov. 1895) so und nicht als Elisabeth Förster bezeichnet.

7. Danksagung

Wir danken den Herausgebern der „Supplementa Nietzscheana“, Wolfgang Müller-Lauter und Karl Pestalozzi, für den Auftrag zur Herausgabe und Kommentierung des vorliegenden Briefwechsels. Insbesondere sind wir dankbar für ihr Engagement in den Verhandlungen mit dem Verlag, für ihre Begleitung unserer Arbeit und für die aufmerksame, kritische Lektüre unserer Kommentare.

Für Auskünfte, Hilfestellungen oder Korrekturen danken wir: Hildegard Cancik-Lindemaier, Jürg Löffler, Michael Lüthy, Erhard Naake (Weimar), Barbara von Reibnitz, Andreas Urs Sommer und Stefan Stirnemann.

Für die Erstellung des Registers geht unser Dank an Erdmuth Margiani-Bockemühl sowie an die Freiwillige Akademische Gesellschaft Basel für die Finanzierung der Registerarbeit.

Den Verwaltern der Nachlässe von Overbeck und Köselitz, der Basler Universitätsbibliothek und dem Weimarer Goethe- und Schiller-Archiv sowie ihren Mitarbeitern danken wir für die entgegenkommende Hilfe.

Wir haben die Arbeit der Textkonstituierung und Kommentierung ausschliesslich in unserer Freizeit geleistet. Unser grösster Dank geht deshalb an unsere Familien: Christiane Hoffmann-Champlaud und Claire, Anne und Eve Hoffmann und Vreni Peter-Barth und Anna, Joggi, Matthis und Claudia Peter sowie Hanna Salfinger-Bornhauser (†), die bei der Textkonstitution entscheidend mitgearbeitet hat und die das Erscheinen dieses Bandes nicht mehr miterleben durfte.

Wir widmen dieses Buch zwei für unseren Zusammenhang herausragenden Gelehrten: dem Musiker und Nietzsche-Biographen Curt Paul Janz (MuttENZ/Basel) und dem Kirchenhistoriker und Overbeck-Spezialisten Martin Tetz (Bochum), die beide mit ihren Arbeiten Grundlegendes für die Nietzsche- und Overbeck-Forschung geleistet haben.

Basel, im Juli 1997

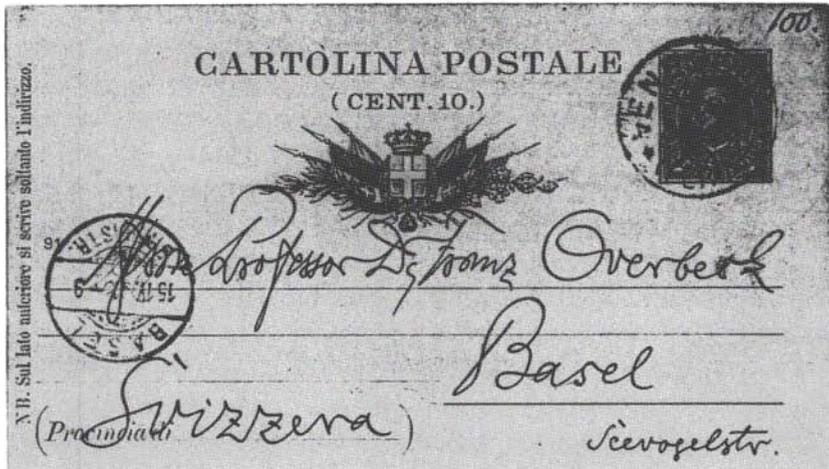
David Marc Hoffmann
Niklaus Peter
Theodor Salfinger

Basel ^{Freitag} 11. Jan. 1889 ^{Gyptt, 1}

Mein lieber Herr Käselitz,

Kaum sonst gegen jemand mehr als
gegen Sie fühle ich mich durch die
Verpflichtung zu sofortiger Mitteilung
eines unersetzlichen Unglücks gedrängt.
Ein paar hierher geschriebene Briefe constatirten
mir mit dem Ausbruch von Meisters
Wahnsinn. Montag ^{7. Jan.} Abend rief ich
nach Justin, ^{Donnerstag} gestern früh haben ich ihn
oder vielmehr ~~an~~ einen ~~von~~ für den ~~früher~~
kein klüger Friseur anfangen von ihm dem
hiesigen Lazareth übergeben. Dort gilt
sein Fall, zunächst durch den Wagnersong, im

Größenwahn charakterisiert, aber auch ein
Viel anderes sonst! — als Hoffnungslos.
Ich habe kein ebenso entsetzliches Bild
von Zerstörung gesehen. Aus vielen Gründen
musste ich heute bei dieser Mitteilung
bewundern lassen. Welche Antwort auf Ihren
bei meinem Zurückkehren vorgefundenen Brief.
Sie wissen jedenfalls wie ich mit Ihnen
traure. Ich herzlich ergrüßen
Fr. Overmann



Verehrter Herr Professor! In aller Eile, eh der Zug abgeht, ein
 Wort auf Ihren gültigen Brief v. 11. Die Nummer N^o 3, Zar. II. soll erst
 20 Jahre p. u. bestehen, ist nur eine momentanen Laune N^o zurückzuführen.
 N. hätte es, wenn Autoritäten zuweilen in dieser sinnlosen Weise gepöbelt
 zu werden, auch zu rechtfertigen. Die Schwärze sollte offenbar Zar. IV. nicht kennen
 können - Nichts anderes sollte er damit. Denn am wenigsten würde er wohl
 seine Schwärze dazu ansetzen haben, alleinige Mitwisserin und Vollstreckerin
 eines Tötens über den Tod hinausverhängen Villens zu werden! Da hätte
 er viel eher an Sie oder mich gedacht! Ich weiss aber nichts von diesen
 20 Jahren - im Besonderen weiss ich, dass er die Secretärin des Verls für
 unpassend hielt. Zu mir sagte er öfter, ich möchte später seine Herausgeber
 bei neuen Aufg. etc. werden, es wäre doch auffällig, dass er mir da eine solche
 Verfügung nicht mitgeteilt hätte. Mit empfindlichem herzlichem Dank, Freund u. fromm Fr. K.

Brief 176

Der Briefwechsel zwischen Franz Overbeck
und Heinrich Köselitz [Peter Gast]
(1877–1905)

1. *Overbeck an Köselitz, 18. Dezember 1877*

〈Basel〉 den 18. Dec. 1877

Lieber Herr Köselitz,

beiliegendes Billet stelle ich Ihnen oder Herrn Wiedemann zur
Verfügung. Meine Frau ist erkältet und kann keinen Gebrauch
5 davon machen. Ich ganz ebenso. Sie bekämen zu hören

Brahms Quartett für Klavier u. s. w. op. 23

Mozart Quintett

An der Spitze des Programms steht aber nichts geringeres als ein
Quartett von Bagge. Sollte nicht der einzige Zweck dieses Opus
10 – ein anderer fällt mir augenblicklich nicht ein – sein, dass Sie
es hören und vergessen. Anfang 7 Uhr im Stadtcasino am Stei-
nenberg.

Freundlichst guten Morgen wünschend

Ihr ergebener

15

Fr. Overbeck

2. *Köselitz an Overbeck, nach 20. September 1878*

〈Florenz, nach 20. Sept. 1878〉

Verehrter Herr Professor!

Längst schon, – seit ich durch Freund Widemann Ihre letzten
gütigen Grüsse erhielt, die ich hiermit auf's Herzlichste erwie-
5 dere, trug ich mich mit der Absicht, Ihnen wenigstens zu erken-
nen zu geben, dass ich fern von Ihnen oft und dankbar der ge-
nussreichen Stunden gedenke, welche in Ihrer Nähe zu verleben,
uns vergönnt war. Vielleicht darf ich auf Ihre Nachricht rechnen,
wenn ich trotz des besten Willens nicht eher, als heute, daran
10 gieng, Ihnen diese wenigen Zeilen zu schreiben. Es kam hiebei
Mehreres in Betracht; schließlich wollte ich unter Anderem so

lange warten, bis ich in Florenz wäre. Jetzt befreie ich denn mein Gewissen schlecht von dem Vorwurf, dieser ehrenden Pflicht so spät zu genügen.

15 Ihrem theilnehmenden Interesse, welches Sie mir den Wunsch nach meiner Photographie ausrichten liess, glaube ich mit den schlechten Bildern, die von mir vorhanden sind, jetzt leider nicht entsprechen zu dürfen. Hoffentlich sterbe ich den Photographen nicht so früh weg, dass meine Kopffaçade in einem glücklicheren
20 Momente nicht noch einmal auf dem Papier fixirt werden könnte. Dann wird es mir Freude machen, mir zu erlauben, Ihnen das erste Bild zu übersenden; *wann* diess aber geschehen kann, bin ich jetzt noch nicht zu sagen im Stande: vor dem Frühjahr kaum, denn die Erwartung des impertinenten italiänischen
25 Winters und die Nachlässigkeit haben mich alle Künste des Barbiers von meinem Gesichte fernhalten heissen, so dass es einem anderen jetzt ähnlicher sieht, als meinem. – Gegen alles Diess aber möchte ich diessmal so frei sein, Sie verehrter Herr Professor, um gütige Übermittelung Ihres von mir längst gewünschten
30 Bildes zu ersuchen. Ich habe mir nie getraut, Ihnen mündlich mit dieser Bitte zu kommen; schriftlich fällt es mir leichter. Dann wäre auch die Reihenfolge der Empfange der Bilder eine schicklichere. –

35 Vorhin erhielt ich von Schmeitzner die Sept-No. der „Bayreuther Blätter“. Dabei fiel mir ein, Sie zu fragen, wohin ich den nächsten Jahresbeitrag entrichten soll, nach Basel oder Bayreuth? Es ist wohl gleich. – Die „Bayreuther Blätter“ kann ich nicht mehr leiden: diese nicht unabsichtliche augenfällige Naivität, im allerunnaivesten Stil ausgesprochen, stösst meinen jetzi-
40 gen Geschmack ab. Die Kritik Wagner's über Nietzsche's Buch, in ihrer sozusagen „umgekehrten Anonymität“, giebt, neben dem vielen Falschen, das sie enthält, kaum mehr zu erkennen, als dass dieses Buch Wagner'n höchst ungleichgültig gewesen ist. Für diese unangenehm empfundene Ungleichgültigkeit musste er
45 sich mit einem Gaudium entschädigen, das sich aber für Wagner in der Öffentlichkeit nicht gut machte: der grosse Wagner – wie klein hier! dachte ich. Wagner hat sich total über den Antrieb

geirrt, aus dem N.'s Buch entstanden ist, natürlich musste dann auch die Empfindung falsch sein, die sein Urtheil darüber bestimmte; Wagner wäre aber überhaupt unter keinen Umständen im Stande, dem Buche gerecht zu werden etc.

Seit dem 20. Sept. bin ich in Florenz, kann mich aber hier nicht heimisch fühlen. Mein Herz ist in Venedig. Wahrscheinlich gehe ich im December wieder dorthin. Florenz ist nicht Schuld daran: es ist eine schöne Stadt. Meine Adresse ist: *Via Palestro 6 I.* Sollte ich Ihnen der Ehre für würdig gelten, einige Zeilen von Ihnen zu erhalten, so würden Sie mir die höchste Freude bereiten, die ich jetzt so nothwendig brauche. Mit der Bitte, einen sehr nachsichtigen Maassstab an diesen Brief zu legen, und mit den herzlichsten Grüssen an Sie und die geehrte Frau Professor

verbleibe ich Ihr dankbar ergebener

Heinrich Köselitz.

3. Overbeck an Köselitz, 19. Oktober 1878

Basel 19. Oct. 78.

Mein lieber Herr Köselitz,

Sie haben sehr recht daran gethan, nicht länger damit zu warten, mir Nachricht zu geben, und ich hätte Ihnen die Freude, die mir Ihr Brief gemacht hat, schon früher ausgesprochen, wenn er mir nicht gerade in einem Augenblick zugekommen wäre, der allerlei besondere Bedrängnisse mit sich brachte. Wir waren eben erst aus den Ferien nach Basel zurückgekehrt und da fand sich allerlei, das erledigt sein wollte vor. Und heute stehe ich auch wieder unmittelbar vor einer Hauptfalle, die meiner Freizeit gestellt ist, dem Semester, das am Montag beginnt. Ehe die zu-
klappt sollen Sie noch einen herzlichen Gruss erhalten. Vielleicht findet Sie dieser, bei der Frist, die er Ihnen ohnehin gelassen hat,

15 einigermaassen auch in Florenz heimischer geworden vor. Sie
 Glücklicher, Sie müssen des Schönen viel zur Zeit zu Ihrer Verfü-
 gung haben um in Florenz nicht mit dem Herzen zu sein. Sie
 fragen, wohin Sie Ihren Beitrag für Bayreuth entrichten sollen?
 Gewissermaassen hat man schon dort darüber entschieden: vor
 20 einigen Tagen erhielt ich die Quittungen für die hiesigen Mitglie-
 der und darunter auch eine auf Ihren Namen lautende. Ich bin
 also bereit Ihren Beitrag hier entgegenzunehmen und bitte Sie
 nur mir denselben (20 Frcs) im Laufe des November noch zu-
 kommen zu lassen. Ich bin nach den neuesten Vorkommnissen
 25 mit nur halbem Herzen bei der Sache, und erwünsche von gan-
 zem die „Bayreuther Blätter“. Wären <s>ie nicht, so liesse Wag-
 ner auch nicht jede Laune in die Welt hinausfliegen und hätte
 vielleicht nicht den in jeder Hinsicht unglücklichen und schwa-
 chen Ausbruch über „Publicum und Popularität“ herausgela-
 30 sen. Grosse theils unglücklich und selbst trivial auf seinen Inhalt
 im Allgemeinen angesehen, und vollends unglücklich in seiner
 besonderen Beziehung auf Nietzsche. Indessen wenn ein Künst-
 ler selbst seltsamer Weise etwas wie ein Schulmeister sein will
 (– welche Verkennung der eigenen Wurzeln und Wirkungen,
 wenn Wagner, wie es zuletzt in jenem Aufsatz den Anschein hat,
 35 sich die Bedeutung eines richtigen Deuters der Geschichte zu-
 spricht –) so kann man sich nicht wundern, dass er schliesslich
 mit der Wissenschaft in Hader geräth. In einen nothwendig un-
 fruchtbaren und meiner Ansicht nach gar nicht möglichen so
 lange die natürlichen Grenzen der Dinge nicht verrückt werden.
 40 Doch verdanke ich Wagnern zu viel um daran zu denken meinen
 Posten hier preiszugeben. Und auch für das was wir noch zu
 erwarten haben will ich dieses mein Scherflein im Spiele des Pa-
 tronatvereins lassen. Nietzsche ist nun doch von dieser und an-
 deren Erfahrungen der letzten Zeit gemüthlich recht schmerz-
 45 getroffen worden und alles Derartige trifft ihn in seinem gegen-
 wärtigen Zustande doppelt hart. Ich meine den seiner Gesund-
 heit, der mich gerade heute mit den peinlichsten Besorgnissen
 für diesen Winter erfüllt. Schon im September besuchte uns
 Nietzsche in Zürich und war < > von den 4 Tagen seines Besuchs

50 im Bett. Von dort ging er gleich in einer Art von Verzweiflung
nach Naumburg, wo ja im Frühjahr ihm eine Wiederherstellung
so gut gelungen war. Heute kehrte er in betrübtestem Zustande
zurück und hat in Naumburg kaum einen gesunden Tag gehabt.
Was soll nun werden? Sie übersehen das Schmerzliche dieser
55 Frage so gut wie es mit mir wenige übersehen. Montag will auch
N. wieder anfangen. – Jakob Burckhardt war in diesen Ferien
wieder in Italien und hat Ancona, Loretto und Umgegend be-
sucht. Namentlich freute er sich seines Besuchs von Loretto, das
er noch nicht kannte, welches ihm im Architektonischen sehr
60 lehrreich gewesen sei und ihn durch seine Lage entzückt habe. –
Ich schreibe Ihnen gern noch allerlei, aber es geschieht ja gewiss
nicht zum letzten Male und heute muss ich schliessen. Meine
Frau und ich denken noch oft Ihrer und des Herrn Wiedemann
als unserer Gäste und vermissen Sie nun als solche sehr. Ersatz
65 ist nicht da noch in Sicht. Wo ist denn Hr. Wiedemann und wie
geht es ihm, schreiben Sie mir ja darüber, wenn Sie etwas wissen.
Meine letzten Nachrichten sind noch vom August aus Hrn.
Schmeitzners Munde. Beiliegendes Bild ist $2\frac{1}{2}$ Jahr alt, ein neues
ist nicht abzusehen, nehmen Sie also was ich habe und lassen
70 Sie sich dadurch zu seiner Zeit mahnen. Heute seien Sie nur
noch der herzlichen und aufrichtigen Theilnahme abermals ver-
sichert, mit der Sie auf allen Ihren Lebenswegen stets begleiten
wird Ihr Ihnen treu und freundlich gesinnter

Overbeck

75 Meine Frau grüsst natürlich auf's Herzlichste.

4. Köselitz an Overbeck, 14. November 1878

Florenz, 14. November 1878.

Verehrter Herr Professor!

Sie haben mir eine so grosse Freude mit Ihrem hochgeschätzten Briefe bereitet, dass ich es bedaure, ihr durch die lange Verzögerung meiner Antwort einen scheinbar unentsprechenden Ausdruck zu geben. Der Grund zu diesem Aufschub lag aber, neben Anderem, in der Absicht, Ihnen gelegentlich Ihres Geburtstages meinen herzlichen Glückwunsch darzubringen, welchen ich, da ich mich der Ehre schmeicheln darf, meinen Charakter als Ihnen bekannt zu wissen, weniger durch althergebrachte Wendungen, als dadurch, dass ich mir schon die Freiheit nehme, gerade an diesem Tage Ihnen nahe zu sein, auszusprechen für geziemend erachte.

Für das Vertrauen, welches Sie mir in der Mittheilung Ihrer Gedanken über die jetzigen Bayreuther beweisen, für die Nachrichten über Burckhardt, Nietzsche u. s. w. und namentlich für die gütige Übermachung Ihres verehrten Bildnisses danke ich Ihnen vielmals herzlich.

Es jammert mich in der Seele, mir Herrn Prof. Nietzsche immer noch in seiner alten Krankheit vorstellen zu müssen; in der Ferne, wo der Mensch bei spärlichem Wissen um die Sache seiner mannichfaltig associirenden Phantasie überlassen ist und sich gern für den besten Helfer von Allen hält, wirken diese Berichte doppelt niederschlagend. Dieser Widerstreit der Trauer mit dem guten Willen wird obendrein noch unerträglicher durch die Einsicht, dass alle Theilnahme und vernünftiges Eingreifen einflusslos vor der dummen Natur zusammensinken. Möchte es doch sein, dass meine Vorstellung von N.'s Zustand weit übertrieben sei! Aber nicht nur das; möchte ich mit dieser Vorstellung gegen die guten Nachrichten, welche Sie mir sollten geben können, recht im Rückstand sein! Das wünsche ich von Herzen.

Dass Burckhardt in Loreto war, ist mir interessant, zu hören. Ich bin hier mit einem jungen Kunstgelehrten, Dr. Schönfeld,

35 bekannt geworden, der im Begriff steht, ein Werk über Sansovin
zu schreiben. Dieser Mann, (ein Schüler des leipziger Johannes
Overbeck), der zu meinen werthvollsten Bekanntschaften in Ita-
lien gehört, weil er wirklich, abweichend von den Meisten Sei-
nesgleichen, tüchtig und von einem schönen Idealismus getragen
40 ist, – hat Loreto in diesem Frühjahr besucht, und zwar der zahl-
reichen Werke Sansovin's wegen, welche die dortige Santa casa
zieren. Im „Cicerone“ bedauert Burckhardt, nicht aus eigener
Anschauung über diese Sachen urtheilen zu können. Da nun
Burckhardt jetzt da war, der Dr. Schönfeld aber seine Arbeit erst
45 im Herbst nächsten Jahres zu veröffentlichen hoffen kann, so
befürchtet Dieser, dass Burckhardt etwa in einem Fachblatte ihm
mit seiner gesonderten Darstellung zuvorkomme. Daran glaube
ich nun nicht, da sich Burckhardt einmal in Grenzach dahin
äusserte, er wolle mit Verlegern und Druckern Nichts mehr zu
50 thun haben; trotzdem wäre es möglich, dass ihn diessmal die
Schönheit des Stoffes zur Untreue gegen seine Grundsätze reizte.
Wenn Sie, verehrter Herr Professor, hierüber Etwas erfahren
sollten, was freilich bei Burckhardt's „Stellungnahme“ gegen die
Aussenwelt schwer halten dürfte, so würden Sie mich zu großem
Danke verpflichten. Die Lust eines jungen Mannes, zu wissen,
55 ob er im Agon mit Burckhardt sei, ist jedenfalls erklärlich, und
für Jenen gewiss anfeuernd.

Dieser beifolgende gelbe Schein ist eine Anweisung von
20 Lire auf das baseler Postamt, mit der ich meinen Beitrag zum
Patronatsverein bezahle. Es thut mit leid, keine weniger um-
60 ständliche Art der Geldsendung anwenden zu können: italiäni-
sches Papiergeld nimmt im Ausland kein Mensch, Gold kann ich
im Brief nicht schicken, und diese vorliegende Art des Mandates,
bei der das ausländische Postamt die Summe auf Vorzeigen des
unterschiedenen Scheines auszahlt, ist die einzige im italiäni-
65 schen Postverkehr. Wie viel aufopfernde Mühe kostet Ihnen
diese eine der bayreuther Vertretungen, die nach den letzten An-
zeichen und Erfahrungen weiss Gott im Stande sind, Zutrauen
und Ansehen beim Laimund zu verdächtigen!

70 Ich finde noch einen Zettel vor mir mit der Notiz aus der
 „Neuen freien Presse“ (20. Okt. M.): 20. Heft (II. Jahrg.) von
 Edlinger's „Literaturblatt“ (Verlag I. Klinckhardt, Wien) „Pro-
 fessor Friedrich Nietzsche und David Friedrich Strauß.“ Eine
 kritische Studie von E. Kuh. III. – Ist diess der, soweit ich ihn
 75 kenne, einen sehr intelligenten Eindruck machende Kuh, von
 dem Hebbel's Biographie stammt, und über welchen herzuzie-
 hen Gutzkow neuerlich sich gemüssigt gefühlt hat? Soviel ich
 aber weiß ist dieser Kuh todt.

80 Zum Schluss erlaube ich mir noch, Ihnen und der geehrten
 Frau Professor, in der Voraussetzung, dass Sie Sich des besten
 Wohlergehens erfreuen, meinen aufrichtigen Wunsch und Gruss
 zu senden, womit ich verbleibe Ihr in Dankbarkeit ergebener

Heinrich Köselitz

85 Herrn Prof. Nietzsche bitte ich noch herzlich zu grüßen und mei-
 ner Theilnahme zu versichern. Von Freund Widemann habe ich
 leider seit Langem keine Nachricht; ich kenne weder seinen Auf-
 enthalt, noch sein Befinden. Ebenso bin ich von Briefen
 Schmeitzner's verlassen, welcher Widemann's Aufenthalte im-
 mer wusste. –

5. Overbeck an Köselitz, 30. November 1878

Basel 30. Nov. 78

Mein lieber Herr Köselitz,

5 bevor Sie, Ihrer Ankündigung gemäss, Florenz wieder verlassen
 und bis auf Weiteres ein Brief von mir nicht mehr weiss, wo er
 Sie treffen soll, muss ich Ihnen doch sagen, dass Sie mir durch
 Ihre Glückwünsche neulich die freundlichste Ueberraschung und
 herzliche Freude bereitet haben. Nachdem Sie vor Einem Jahre
 zufällig in den Fall gekommen waren sie mir mündlich auszu-
 sprechen, hatte ich nicht daran gedacht, dass Sie mir darüber

10 hinaus und auch in der Ferne treu bleiben würden, und da ich
sie von Ihnen, eben weil ich Ihren Character kenne, auch gern
empfange, sage ich Ihnen vielen Dank dafür. Sehr dankbar aber
war ich der Gelegenheit auch dafür, dass ich dabei auch wieder
15 von Ihnen hörte. Ihre Anfrage hinsichtlich Burckhardt'scher Ab-
sichten war ich schon drauf und dran ohne Burckhardt gespro-
chen zu haben, wozu ich neuerdings keine Gelegenheit hatte,
mit Zuversicht dahin zu beantworten, dass an irgendeine Veröf-
fentlichung von Seiten Burckhardt's, mindestens innerhalb der
20 von Dr. Schönfeld für das Erscheinen seiner Arbeit in Aussicht
genommenen Frist, nicht zu denken sei. Da erfahre ich eben von
Nietzsche, mit dem ich die Sache besprochen hatte, dass dem
doch nicht ganz so ist. Burckhardt gedenkt allerdings in der
nächsten Auflage des Cicerone auf Wunsch des Verlegers um der
25 Vollständigkeit willen über Loretto ein paar Worte hinzuzufü-
gen. Aber es sollen im strengsten Sinne nur 6 Zeilen sein, durch-
aus hypothetischen Inhalts und in keiner Weise irgend einer an-
deren besonderen Arbeit über die Sache vorgehend. Auf die
über Sansovin bevorstehende, von der ihm N. sagte, freute sich
Burckhardt sehr. Sie wissen ja aus eigener Erfahrung wer die
30 ausführlicheren Mittheilungen über seinen Ausflug nach Loretto
empfangen wird. Kürzlich hörte ich wieder mit grösster Freude
drei Vorträge im Bernou[i]llianum über Talleyrand an. Bei den
zwei ersten war auch Nietzsche dabei, der überhaupt auch die
Vorlesungen auf der Universität von 4-5 hört, und diess ebenso
35 wie seine eigenen Vorlesungen bis jetzt hat leidlich durchführen
können, d. h. mit Verhältnissmässig seltenen Unterbrechungen.
Das ist aber auch das Beste was ich Ihnen über seinen Zustand
mittheilen kann. Besser ist er durchaus nicht, eher droht schon
wieder in folge der Beschwerden des Semesters Erschöpfung und
40 Verschlimmerung. Augenblicklich ist N. in der Concertprobe,
die er auch sonst schon ein paarmal hat besuchen können. Ich
hoffe, dass die Kräfte noch drei Wochen reichen, bin aber dann
hinsichtlich der 2ten, längeren Hälfte des Semesters ernstlich be-
sorgt. In den Weihnachtsferien geht N. wahrscheinlich nach Ba-
45 den-Baden. Zu Ostern würde von den verschiedenen Möglich-

keiten, soll ich Ihnen mit N.'s herzlichen Grüßen sagen, Venedig nicht die unmöglichste sein. Gern wäre er mit Ihnen dort zusammen, und wir erführen daher ebenfalls gern durch Sie, was Sie uns etwa Genaueres über die Einwirkung der Luft zu besagter
 50 Jahreszeit mitzuthemen wüssten. – Der Kuh, nach dem Sie sich erkundigen ist allerdings der Biograph Hebbel's, und todt ist er auch. Den betreffenden Aufsatz, den man in seinem Nachlass gefunden hat, hat der Verleger im Herbst taktloser Weise Nietzschen geschickt. Er sagt mir es sei eine wüthende Schimpferei. –
 55 Ihren Beitrag für Bayreuth habe ich auf der Post erhoben, wegen des Bezugs der Blätter werden Sie ja wohl selbst sich mit Hrn Schmeitzner benehmen. – Auch ich weiss von Hrn Wiedemann nichts, und dass *Sie* nichts wissen macht mich besorgt. Hoffentlich taucht er für uns bald wieder und in gutem Wohlsein auf.
 60 Lassen Sie mich nun auch Sie nicht lange aus dem Auge verlieren und machen Sie mir die Freude, mir nun bald auch von Venedig wieder Nachricht von sich zu geben. Meine Frau erwiedert dankend Ihre freundlichen Grüsse. Unserer herzlichen Theilnahme an allen Ihren Wegen sind Sie ja wohl versichert und dass
 65 ich bin

Ihr aufrichtig ergebener

Franz Overbeck

6. Köselitz an Overbeck, 18. Januar 1879

Florenz, 18. Januar 1879.

Via Palestro 6.

Verehrter Herr Professor!

Ihr geehrtes Schreiben vom 30. November vorigen Jahres habe
 5 ich seiner Zeit dankbar erhalten. Dass ich nicht eher zu dessen Beantwortung kam, darum muss ich Sie tausendmal um Verzeihung bitten; hoffentlich hat Sie aber diese Verzögerung nicht gegen mich eingenommen, sodass ich es wagen darf, ohne weitere Bitten mich wieder mit Ihnen zu unterhalten.

10 Von Ihren Mittheilungen habe ich dankend Notiz genommen.
– Dr. Schönfeld erhielt neulich von v. Lützow und Seemann die
Einladung, nach Spanien zu gehen, und zwar im Verein mit ein-
nem Architekten und einem Zeichner, welche beide ich gleich-
falls kenne. Er wollte anfangs seine Monographie über Sanso-
15 vino veröffentlichen ohne die portugiesischen Werke dieses
Künstlers berücksichtigt zu haben (Sansovino war, nach Vasari,
9 Jahre in Portugal; Werke in Coimbra etc.); jetzt ist er denn
unentschlossen, ob er mit der Edirung nicht noch bis zur Ausfü-
20 lung dieser merklichen Lücke warten soll, da er, von Spanien
aus, Portugal zu bereisen gedenkt. Ich schreibe diess mehr, weil
Burckhardt von der Angelegenheit gehört hat, und um Ihnen,
im Fall die Rede darauf kommen sollte, das Weitere über die
Schicksale dieser Schrift an die Hand zu geben. –

25 Des Ferneren unterfange ich mich, an Sie, verehrter Herr Pro-
fessor, eine höfliche Bitte zu stellen. W. Spemann in Stuttgart
gibt ein Prachtwerk heraus „Hellas und Rom“. Für dieses Werk
hat er einem mir bekannten, in seiner Art wirklich genialen
Zeichner Gewandungsillustrationen zu liefern aufgetragen und
ihm zu diesem Zweck einiges archäologische Material zur Verfü-
30 gung gestellt, das aber nicht hinreicht, das Geforderte mit der
Gewissheit geben zu können, dass es wirklich diese und diese
Gewandung sei; es sind über 100 Bilder in diesem Fach zu ver-
fertigen. Nun wissen wir wohl, wie ein Chiton, eine Toga, eine
griechische oder römische Frisur etc. aussieht und können die
35 zugehörigen Statuen in den Gallerien finden, aber für die feine-
ren Abstufungen in diesen Dingen sind unsere Kenntnisse zu lai-
enhaft. Meine Bitte lautete infolgedessen: ob Sie wohl geneigt
wären, mir zu sagen, ob Bernoulli in Basel, der, soviel ich weiss,
eine Autorität in der antiken Costümkunde ist, ein Werk hierauf
40 bezüglich Inhalts verfasst hat. Conze, der berliner Gemälde-
galleriedirector, hat eins geschrieben, das aber, wie einige andere
noch, nicht ausreicht. Vielleicht haben Sie die Güte, mir nur
durch Postkarte Bescheid zu geben, da ich, so hoch ich mich
auch durch Ihre Briefe geehrt fühle, Sie mitten im Semester nicht
45 zu zeitraubender Correspondenz veranlassen möchte; meines
Dankes im Voraus seien Sie hiermit versichert.

Auf Ihre Anfrage wegen des venezianischen Klima's habe ich Folgendes zu erwiedern. Venedig gilt als klimatischer Cur-Ort, neben Nizza. Der Dr. med. Gsellfels sagt: das Klima sei nicht
50 gut für Erschlaffte, Skrophulöse und Chloritische. Ich habe mich sehr wohl da gefühlt, wohler als in Basel und Florenz; der venezianische Sommer ist milder und bei Weitem angenehmer als z. B. der baseler; bekanntlich sind an den Küsten die Jahreszeiten temperirter, als im Binnenland, der Sommer weniger heiss, der
55 Winter weniger kalt. Den ganzen Sommer über habe ich in Venedig jede helle Nacht unter freiem Himmel geschlafen, was ich in keiner andern Stadt hätte wagen dürfen. Im Mai beginnen nämlich die Zanzaren zu kommen, in der Nacht werden sie am lästigsten. Ich kann nicht einschlafen, solange ich ein solches Vieh
60 singen höre, und sie einzeln todtzuschlagen, damit habe ich mich wohl anfangs einen Theil der Nächte abgeärgert, als mir aber die Sache zu bunt wurde, Kissen und Decke genommen und mich auf den Altan überm Dach des Hauses gelegt. Dort habe ich oft die wunderbarsten Naturschauspiele erlebt: den Aufgang
65 der Sonne über der Lagune, die Morgenbeleuchtung der Alpenkette, den Sternenhimmel beim Erwachen in der Nacht, die ganze Stadt im Mondenschein unter mir ausgebreitet u. s. w. – Dergleichen giebt es auf der Welt einzig in Venedig, dergleichen ist aber auch ganz gewiß nur selten so von einem Fremden dort
70 genossen worden, wie von mir. Über die Dächer zieht ganz leise die Meerluft, und den Luftzug können Zanzaren nicht vertragen: da oben waren also keine. – Als ich von Basel fortgieng, schärfte mir Burckhardt ein, ich solle mich in Venedig vor Zugluft in Acht nehmen; ich habe aber gerade gefunden, dass, während ich
75 sonst, wenn ich mich ihr ausgesetzt hatte, gleich mit Erkältung und Zahnschmerz geplagt war, sie mir in Venedig Nichts anhatte. Ich liebe Venedig ausserordentlich, nicht nur weil es so eindringlich auf die Stimmung wirkt oder weil es durch zwei Umstände, dass es ohne Staub und ohne Wagengerassel ist, dem
80 Ideal einer Stadt schon um Vieles näher rückt, sondern weil auch die Menschen dort von einer ungemein wohlthuenden Naivetät sind, von anderem Erfreulichen ganz zu geschweigen. Leider bin

ich noch nicht im Stande gewesen, wieder hinzugehen; sobald
 ich's aber im Februar oder Anfang März kann, geschieht's. Es
 85 würde mich nun unaussprechlich ehren und freuen, wenn Herr
 Prof. Nietzsche mich dort aufsuchen wollte: zu Ende des Winter-
 semesters werde ich jedenfalls wieder in Venedig sein. – Fast
 hätte ich vergessen, zu sagen dass als ich im vorigen Jahr hinkam
 (15. April), man den Sommerüberzieher schon noch gebrauchen
 90 konnte; des Aufhörens der wirklichen Winterkälte darf man, wie
 ich hörte, immerhin erst Ende März gewiß sein.

In der Hoffnung, dass Sie und die geehrte Frau Professor Sich
 wohl befinden, danke ich Ihnen für die übermittelten Grüße
 durch ihre erneute Erwiederung, bitte auch, mich wegen verab-
 95 säumter Beglückwünschung zum Jahresanfang gütigst entschul-
 digen zu wollen und empfehle mich Ihnen mit deren nachträglicher
 Darbringung als

Ihr dankbar ergebener

H. K.

100 Widemann ist wieder in *Bad Spina* in Davos (Graubündten); es
 geht ihm so weit gut, dass er fleissig arbeiten kann. Er macht
 sich viele Vorwürfe, dass er durch sein Schweigen als sonderbar
 erscheinen möchte. –

7. Overbeck an Köselitz, 27. Januar 1879

Basel 27. Jan. 79.

Mein lieber Herr Köselitz,

Sie warten vermuthlich schon auf meine Antwort und ich muss
 doch mit Einem Wort wenigstens entschuldigen, dass sie so spät
 5 kommt, wenn ich augenblicklich allerdings auch mit Briefen
 auszuschweifen kaum recht Zeit habe. Vergangene Woche kam
 ich wiederholt nicht zum Gange auf die Bibliothek, dessen es für

mich allerdings bedurfte um mich von den Verdiensten meines
 10 Collegen Bernoulli auf dem Gebiete der antiken Costümkunde
 in Kenntniss zu setzen. Allein auch als ich den nöthigen Gang
 gethan hatte kam ich nicht zum Ziele. Man wusste auf der Bi-
 bliothek ebenfalls nichts von Leistungen Bernoulli's auf besag-
 tem Gebiete. So wendete ich mich denn an die präsumtive
 15 „Autorität“ selbst, die es übrigens in der mich interessirenden
 Frage unzweifelhaft war, und erhalte nun von Bernoulli soeben
 die Antwort, dass er sich „eine Zeit lang mit antiker Costüm-
 kunde allerdings beschäftigt, aber nichts publicirt habe. Neue
 positive Resultate könnten auf diesem Gebiete nur durch kost-
 20 spielige Versuche – so lese ich – gewonnen werden.“ Ich hatte
 um Angabe besonders brauchbarer Hülfsmittel gleich mit geben-
 ten, und erfahre, dass für griechische Kleidung die neueste Auf-
 lage von *Becker's* Charikles von Göll Bd. III S. 201 ff, für römi-
 sche ausser dem 3. Bde von *Becker's* Gallus (neuester Auflage)
 25 *Marquardt* Römische Alterthümer Bd. 5. 2 Abthlg am meisten
 zu empfehlen seien. Gute Specialaufsätze fänden sich in dem
Dictionnaire des antiquités von Daremberg und Saglio, doch sei
 dieses zur Zeit erst bis zum C gelangt. –

Nietzsche hat über den Sonntag meiner Schwiegermutter in
 Zürich einen Besuch abgestattet und fand bei seiner Rückkehr
 30 zwei weitere Bogen, die schon Ihre Durchsicht passirt hatten,
 vor. Dass er die Arbeit in den Weihnachtsferien zu Stande ge-
 bracht hat ist der beste Trost, den er aus diesem Winter über
 seinen gegenwärtigen Zustand herausgeschlagen hat, und in die-
 ser Rücksicht habe ich ihn selbst dazu ermuntert. Aber gescha-
 35 det hat er sich damit jedenfalls auch, und nun hat er für den
 Rest des Semesters auch mit seinen Vorlesungen viel zu viel zu
 thun, nämlich die Ausarbeitung für jede der 6 wöchentlichen
 Stunden, so dass ich an der Durchführung der Sache zweifle.
 Nie. ist augenblicklich selbst sehr muthlos, und wir haben in der
 40 That seit Weihnachten kaum einen guten und gehäufte ganz böse
 Tage gehabt. Sie würden sich, wenn Sie die Erlebnisse des vori-
 gen Winters nicht hätten, augenblicklich nach der Durchsicht
 der Bogen, die Sie eben vor sich hatten, gewiss am wenigsten

45 eine Vorstellung von N.'s gegenwärtigem Zustand machen können. Ich kenne vom Anhang noch nichts, dessen Lectüre mir N. zusammenhängend vorbehalten will. Ich habe gegen diese Festordnung nichts. Ueber das Hauptbuch verlautet aus Deutschland immer noch nichts. Bedenkt man mit wie viel Behagen man dort eben einen Haufen von Rohheiten und Dummheiten verschlungen hat, wie Bismarck's Unterhaltungen mit Busch, 50 so darf man sich nicht einmal wundern. –

Vielen Dank für die Mittheilungen Ihres Briefs. Hoffentlich wissen Sie mir bald wieder etwas so Schönes zu melden, wie das über Ihre Venetianischen Nächte. Wir waren – meine Frau und 55 ich – mit Ihnen entzückt als wir es lasen. – Uns geht es gut, doch so gut nicht. Meine Frau grüsst und es grüsst auch

Ihr treu zugethaner

Overbeck

60 Hrn. Widemann treibe ich nächstens einmal – in einem Briefe versteht sich – auf. Ich wusste schon von seiner Nachbarschaft.

8. *Köselitz an Overbeck, 15. Februar 1879*

Florenz, 15. Febr. 1879.

Verehrter Herr Professor!

Für Ihren gütigen Brief vom 27. Januar sage ich Ihnen meinen besten Dank. Es thut mir leid, Ihnen mit meinem lästigen Ge- 5 frage soviel Mühe verursacht zu haben; wenn es Ihnen aber nur ein Trost wäre zu erfahren, dass Sie uns an der Hand der gegebenen Notizen den rechten Weg gezeigt haben! In den Uffizien ist eine sehr gute Bibliothek (biblioteca Magliabecchiana und Palatina), die sich bis in die neuste Zeit vervollständigt: die letzte 10 Auflage des Beckerschen Charikles und Gallus war jedoch nicht da, dafür wurde aber das Übrige entdeckt und dazu noch ein 16-foliobändiges Werk, museo borbonico, das gute Dienste lei-

stet. Wie gesagt, haben Sie vielen Dank, – ein Zeichner und ein
 15 musicante (wie man sich in Italien betiteln lassen muss, – mu-
 sico, das unserm deutschen Musiker entspräche, bedeutet einen
 Castraten!), ein Zeichner und ein musicante wären nicht so
 leicht auf den Gedanken gekommen, eine italiänische Biblio-
 thek, in der man nur Antiquitäten erwartet, zu consultiren.

Was Sie mir über das Befinden des Herrn Prof. Nietzsche mit-
 20 theilen, betrübt mich sehr. Ich weiss, dass es sehr schlecht kom-
 men muss, ehe er klagt; wenn er aber selbst sagt, wovon ich
 schon früher überzeugt war, dass Leopardi es in Betreff der
Schmerzhaftigkeit nicht schlimmer gehabt habe, so kann ich mir
 25 wohl eine annähernd richtige Vorstellung vom Grad des Leidens
 machen. Sie können nicht glauben, wie mir das auf der Seele
 liegt: man kann Nichts dazu thun, und das ewige Wünsche-Aus-
 sprechen ist doch auch gar zu conventionell, wenigstens ange-
 sichts der paar Einsichten, die ich zu haben mir einbilde, und
 der Empfindung, die ich habe. Hoffentlich bringen die zuneh-
 30 menden Tage auch zunehmende Genesung! Könnten Sie mich
 hievon überzeugen!

Dass über N.'s Buch noch kein Recensent gesprochen, ist frei-
 lich beschämend für die Deutschen, bei ihrer jetzigen kostver-
 ächterischen Art jedenfalls ein Compliment für das Buch. Reaction,
 35 Furcht vor den Demokraten, bayreuther Tractätchen und
 lauter so kostbare Sachen, ich bin begierig an welchen duftigen
 Ort wir damit noch kommen: wie es scheint, tritt der mittelalter-
 liche schwarze Tod nicht ungerufen zu solchen Dingen.

In dieser Zeit habe ich etwas recht Schönes kennen lernen:
 40 Gedichte von Heinrich Leuthold, die gewiss auch auf der Lesege-
 sellschaft sind. Darunter befinden sich bedeutende Stücke. Die
 Ode „An das Meer“ (S. 203) verehere ich besonders: selten ist
 mir ein Gedicht vorgekommen, das so zum allerfeierlichsten
 Vortrag aufforderte – und wie das Alles natürlich ist, wie dichter-
 45 risch er mit der Sprache verkehrt, wie original, ohne dass es als
 gar zu original sofort in die Augen stäche! Was der Mensch aus
 dem Ghasel gemacht, ist ganz neu. Schade dass das Buch in meh-
 rerer Hinsicht schlecht redigirt ist; Geibel und Lingg haben diess

50 besorgt als frühere Freunde Leuthold's, der sich aber mit beiden
verfeindete. Leuthold ist im Züricher Irrenhaus und hat nie et-
was herausgegeben. Es sind Sachen mit aufgenommen, die hät-
ten ausgeschieden werden müssen; andere, wie das Epos „Pen-
thesilea“, das ganz vorhanden sein soll, sind in Bruchstücken
55 gegeben. Ich unterlasse eine Vergleichung mit Lipinern (von dem
übrigens der „Renatus“ erschienen ist – kennen Sie ihn?). Jeden-
falls hat Leuthold den Vortheil voraus, dass er, obgleich er viel
Philosophie im Leibe hat, sich an keine Systemphilosophie ge-
halten hat. Ich habe mit Herrn Prof. Nietzsche die Menschen
60 gern, die alles Das noch in sich haben, was bei der Durchseihung
des Menschen durch ein philosophisches System gewöhnlich als
Bodensatz verloren geht, aus dem aber noch viel zu gewinnen
wäre. –

Indem ich heute – einem schauerlichen Tag für mich – zum
Schluß eile, begrüße ich Sie, verehrter Herr Professor und die
65 geehrte Frau Professor, mit dem wiederholten Danke für Ihre
gütigen Bemühungen

als Ihr dankbar ergebener

H. K.

9. *Overbeck an Köselitz, 4. Mai 1879*

Basel 4. Mai 79.

Mein lieber Herr Köselitz,

diesen Brief schreibe ich in Nietzsches Auftrag und aufs Gera-
thewohl. Denn wir wissen nicht Sie zu erreichen, da Ihre genaue
5 Adresse uns unbekannt ist. Hoffentlich fragen Sie auf der Post
nach und erfahren nun, dass es dem armen Nietzsche seit seiner
Rückkehr von Genf sehr schlecht geht. Heute habe ich von sei-
nem Zustande einen recht verzweifelten Eindruck gehabt. Er hat
hier seine Entlassung eingereicht, schon diesen Sommer ist an

10 Lesen nicht mehr zu denken. Könnte er nur bald fort, ich muss es selbst wünschen, wiewohl damit das einzige Herzensband reisst, das mich ausserhalb meiner 4 Wände an Basel fesselt!

Nun wüsste N. gern, wie es mit Ihren Absichten für die nächste Zeit steht, ob Sie bald nach Deutschland zurückkehren und,
 15 da zur Zeit und für den Sommer an den Lago maggiore nicht zu denken ist, ob die Möglichkeit bestände, dass Sie mit ihm in diesem Sommer bald auf irgend einer Alpenhöhe zusammentreffen. N. würde einen Ort aussuchen, wo des Billigsten zu leben wäre. Ich selbst scheue für die nächsten Wochen gerade nichts
 20 mehr für ihn als Einsamkeit. Lassen Sie ihn sobald wie möglich etwas erfahren, schreiben Sie an ihn direct hierher, Bachletenstr. 11. Sollte er schon fort sein, so würde Ihre Antwort an ihn weiter befördert. Er selbst konnte heute nicht daran denken Ihnen zu schreiben, litt schrecklich, lag zu Bett, und so ist schon
 25 der grösste Theil der vorigen Woche vergangen. Wie viel schlimmer seine Leiden geworden sind, kann ich nicht wissen, so viel sehe ich nur zu gut, dass er tiefer herabgebracht und muthloser, verzweifelter ist, als je. Der Arzt rath dringend zu möglichst baldiger Uebersiedelung auf die Höhe, möchte sie nur bald möglich
 30 sein! Ich verzweifle jetzt manchmal selbst.

Ihr herzlich ergebener

Fr. Overbeck

10. Overbeck an Köselitz, 5. Mai 1879

⟨Basel⟩ den 5. Mai ⟨79⟩

Lieber Herr Köselitz! Gestern schrieb ich an Sie, für Nietzsche, Venedig. Poste restante. Wir wissen Sie nämlich augenblicklich
 5 nicht zu erreichen, und versuchen es nun auch mit dieser Karte, die wir an Ihre alte Venediger Adresse richten. Bitte holen Sie

doch sofort, wenn Sie es nicht schon gethan, jenen an Sie Poste restante adressirten Brief.

Ihr
Fr. Overbeck

10 Herrn Heinrich Köselitz
Hotel Sandwirth
Venezia
Italia.

11. Overbeck an Köselitz, 10. Mai 1879

〈Basel, 10 V 79〉

Lieber Herr Köselitz! Ihr Gedanke mit dem Lido hat wirklich manches für sich, N. denkt daran. Lassen Sie ihn doch aber sofort etwas Näheres über die Lebensbedingungen daselbst wissen,
5 ob ein leidliches Unterkommen daselbst zu finden ist – nicht etwa nur Fischer darauf wohnen – wie es mit der Ernährung steht, ob ein trocknes Spazierengehen möglich ist? N. ist augenblicklich so herabgekommen, dass eigentliche Abenteuer mit ihm zu vermeiden sind. Glauben Sie, dass ein für den Augenblick
10 wenigstens schwer kranker Mann an den Lido denken kann? Heute kommt Frl. Nietzsche an, hoffentlich kann N. sich bald wenigstens von hier aufmachen. Mit herzlichem Grusse

Ihr ergebener Fr. O.

Herrn H. Köselitz
15 Calle nuova 5256
Venezia. S. Cancian
Italia.

12. Köselitz an Overbeck, 24. Mai 1879

Venedig, 24. Mai 1879.

Verehrter Herr Professor!

Auf Ihren geschätzten Brief vom 4 Mai und die beiden Karten vom 5. und 10. Mai habe ich bis jetzt immer verabsäumt, Ihnen
 5 zuvörderst meinen herzlichsten Dank auszudrücken, dann aber auch, mich über die schwierige Lage des Herrn Prof. Nietzsche mit Ihnen zu unterhalten. Hierüber hätte ich aber wenig mehr zu sagen, als was ich bereits an Herrn Prof. N. selber geschrieben habe. Ich halte den Plan nach aller Überlegung immer noch
 10 für gut, namentlich nachdem ich gerade in diesen Absichten den Lido öfter wieder besucht habe. Es existiren leider keine Photographien vom Lido; vor einigen Tagen war ich mit dem Maler Minutti aus München draussen, der wollte, weil er Nietzschen ausserordentlich hoch verehrt, ihm ein Aquarell-Bild von einer
 15 sehr schönen Partie im Rayon der Festung Niccolò anfertigen. Er hatte aber mit seinem Malkasten kaum Posto gefasst, als die Schildwache ihn nach dem Permess frug, den man zur Zeichnung strategischer Orte haben müsse. Da er ihn nicht hatte, überhaupt nicht wusste, dass ein solcher Permess nöthig sei, so
 20 musste die Sache zu seinem und meinem Bedauern unterbleiben. Es wäre ein sehr gutes Aquarell geworden: nämlich rechts gegen die Anhöhe Park, der an eine flussartige Einbuchtung in's Land stösst; auf diesem Gewässer liegen kleinere Fahrzeuge; links dann pittoreske Häuser und die Kirche S. Niccolò. – Es wäre
 25 doch etwas gewesen, das meine Sache einladender machte.

Die Hauptsache, derentwegen ich heute schreibe, ist aber: Sie, verehrter Herr Professor, zu bitten, mir dann und wann eine kurze Notiz über Herrn Prof. Nietzsche's Befinden zukommen zu lassen. Ich befürchte aus dem langen Schweigen das Schlimmste: hoffentlich irre ich mich recht stark. Oder sind andre Pläne
 30 im Gange? Ich bedaure lebhaft, dass ich so ganz ausser Stande bin, auf irgendwelche Weise Herrn Prof. Nietzsche beispringen zu können. Wie gesagt, es wäre mir nur möglich, wenn er mir

35 die Ehre gäbe hieherzukommen. Ich will aber diess nicht voranstellen, sondern sagen: wenn Herr Prof. N. sich überzeugen wollte, dass ich die Dinge gar nicht so oberflächlich anschau und mir getraue, sein Leiden sehr richtig zu erklären, d. h. Das zu erkennen, was es heben könnte.

40 Leider werde ich durch die Gegenwart des vorhin genannten Malers Minutti in der rechten Sammlung gestört, sodass ich, um nicht gedankenlos zu schreiben, lieber abbreche, was ich Sie mir zu verzeihen bitte.

45 Mit den herzlichsten Grüßen an Sie, verehrter Herr Professor, und die geehrte Frau Professor, ebenso an Herrn Prof. Nietzsche und Fräulein Nietzsche, schliesse ich in der Hoffnung, dass Alles auf dem Weg des Guten ist, als

Ihr dankbar ergebener
Heinr. Köselitz.

13. *Overbeck an Köselitz, 2. Juni 1879*

Basel 2. Juni 79.

Mein lieber Herr Köselitz,

5 als ich Ihren letzten Brief erhielt hätte ich Ihnen gern gleich geschrieben, denn ich sah daraus, dass Sie um ein Bedeutendes hinter der Entwicklung der Dinge zurückgeblieben. Ich kam nicht zum Schreiben, und dann kam eine Reihe von Tagen, während welcher ich selbst in Hinsicht auf Nietzsche in der peinlichsten Ungewissheit war. Heute endlich erfahre ich, dass er in Wien, Canton Graubünden (Hotel Bellevue) sich befindet. Vielleicht haben Sie inzwischen von ihm selbst wieder ein Lebenszeichen erhalten. Am 19. Mai schon hat er Basel verlassen. Wenige Tage zuvor hatte ich, da sein Zustand mich sehr zu beunruhigen anfang und ich keine Möglichkeit sah, wie er allein die Abreise bewerkstelligen sollte, nach der er sich so sehr sehnte, an seine

10

15 Schwester geschrieben. Sie kam und die Geschwister reisten zu-
 nächst nach Bremgarten bei Bern. Nach 14 Tagen kehrte Frl.
 Nietzsche zurück um das hiesige Hauswesen abzubrechen, N.
 zog weiter, zunächst zu meiner Schwiegermutter nach Zürich,
 20 wo er, bei allerdings schlimmer, selbst hier und mir empfindli-
 chen Föhnluft, 4 Tage lang kaum aus dem Bette kam. Noch recht
 krank, doch von der Sehnsucht nach Höhenluft weiter getrieben
 reiste er ab, zunächst nach Thusis, allein, und da war es nun wo
 wir ihn für mehrere Tage ganz aus den Augen verloren und, wie
 Sie sich denken können, recht beängstigt waren. Heute endlich
 25 tauchte er für uns, wie gesagt, in Wiesen auf, nicht weit von
 Davos; von einer Besserung konnte uns der Arme noch nichts
 melden. Nun ist er wenigstens auf der Höhe, und jetzt fange ich
 überhaupt erst an, an die Möglichkeit zu glauben, in einiger Zeit
 etwa Besseres von seinem Zustand zu hören. Ihren Brief an N.
 30 über die Verhältnisse des Lido, von dem ich inzwischen durch
 seine Schwester auch Kenntniss erhalten habe, schickte ich zu
 seiner Zeit nach Bremgarten nach. Auch mir schreiben Sie da
 von „Anhöhen“, „Park“, Dingen die ich allerdings auf dem Lido
 nicht gesucht hätte. Doch habe ich keinen Grund mein Urtheil
 35 über diese Oertlichkeit nicht für ein Vorurtheil zu halten, wenn
 auch neulich, wie ich Ihnen gestehen muss, Jakob Burckhardt
 nach einer Erinnerung aus dem Jahr 76 vom Lido für N. nicht
 viel wissen mochte und insbesondere die Oede und Schattenlo-
 sigkeit hervorhob. Doch Ihre Berichte müssten als die weit einge-
 40 henderen und auf neuester und überlegtester Erfahrung beru-
 henden schliesslich Recht behalten. Auch haben wir schon vor
 denselben die Lidoangelegenheit gründlich bedacht. Den Haupt-
 stein des Anstosses beseitigen jedoch auch Sie noch nicht, der
 neben der weiten Reise N. noch allein abgehalten hat auf Ihren
 45 Vorschlag einzugehen: ich meine das grelle Licht, dessen Schein
 in Venedig und zumal am Meeresstrande nicht ertragen zu kön-
 nen (er) überzeugt war. Wenigstens nicht im Sommer, denn für
 den Winter hat er zur Zeit keinen Plan ernster ins Auge gefasst
 als den Ihren. Die Scheu vor der Reise überwände er am Ende
 50 bald, wenn er nur wieder einigermaassen zu Kräften käme, aber

über den anderen Punkt müssten Sie ihn noch ausdrücklich beruhigen, wenn er noch in dieser Jahreszeit an Venedig denken sollte, und ich fürchte, das ist wirklich ein böser Punkt. Ein wahrer Unstern aber ist es, dass dieses Bedenken noch besteht. Es
 55 wäre mir ausserordentlich viel werth, wenn N. gerade Sie jetzt bei sich hätte. Die nächsten Wochen ist er allein, dann liegt ein Zusammensein mit Rée im Plane, dann Naumburg (?) und dann Venedig. Mit Basel ist nun alles aus. Die Entlassung ist so gut wie schon ertheilt, auch eine Pension ist bewilligt, gering wie sie
 60 hier allein möglich ist und doch so beträchtlich wie sie in einem andren Falle nicht leicht zu erlangen wäre. Nach 9jährigem, Jahre lang täglichem Verkehr mit N. können Sie sich denken wie mir zu Muthe ist. – So viel für heute. Ich schrieb N. kürzlich von der militärisch unterdrückten Aquarelle. Wie schade! –
 65 Nächstens bekomme ich ein Bücherkistchen in Verwahrung welches ausdrücklich für das Zusammensein mit Ihnen gefüllt ist. Meine Frau grüsst, sie freut sich Sie wieder in dem Ihnen so lieb gewordenen Venedig zu wissen.

Auch Ihr stets ergebener

70

Fr. Overbeck

14. Köselitz an Overbeck, 6. Juni 1879

Venedig, 6. Juni 1879.

Verehrter Herr Professor!

Ihren werthgeschätzten Brief habe ich soeben erhalten; ich danke Ihnen herzlich dafür. Es war mir darin Alles neu, denn
 5 leider erhielt ich von Herrn Prof. Nietzsche noch keine Nachricht; umso willkommener ist es mir, ihm jetzt nach der Kenntniss seiner Adresse selber schreiben zu können, wozu ich morgen zu kommen hoffe. Ich werde es mir angelegen sein lassen, mich zeitweilig, wenigstens durch ein paar Zeilen, gegen ihn verneh-

10 men zu lassen; vielleicht regen sie ihn etwas an – womit noch nicht gesagt ist dass etwas Gescheutes darin zu stehn brauche.

Vielleicht versuche ich in den nächsten Tagen selbst, ein Bildchen irgendwelcher Ansicht vom Lido zu Stande zu bringen; auf die Narrethei, in die Aquarell- und Zeichenkunst zu pfuschen,
 15 bin ich nämlich seit Florenz auch verfallen, und besonders waren es Köpfe, die meinem guillotischen Skizzenbuch nicht entgangen sind: wenn man es nicht selbst versucht hat, kann man es kaum wissen, wie die Farbennüancen in die Hunderte gehen, die z. B. in einem einzigen Gesichte stecken. Gerade die Venezianer haben
 20 – und nach ihnen die Niederländer – Feinheiten im Wiedergeben der Beleuchtung, die auf einen übermenschlichen Fleiss im Studium der Natur schliessen lassen, und die man, wie gesagt, erst entdecken und schätzen lernt, wenn man die Natur auf eben diese Weise nachzuahmen versucht hat. Das gehört aber nicht
 25 hieher.

Die Aussage Burckhardt's, der Lido sei öde und schattenlos, kann sich nur auf einen Theil desselben beziehen; der Lido ist 2 Stunden lang; dort wohin die Fremden meistens gehen, nämlich an den Strand des Meers und westlich gegen die „Murazzi“ hin
 30 – eine stundenlange Cyklopenmauer, aus gewaltigen Blöcken (von der istrischen Küste) ausgeführt, durch deren weite Spalten und Zwischenräume die anbrandenden Wogen zerstäubend und über das Bollwerk zurücksinkend „wuchten“: ein rechtes Exempel zu dem „weitaufrauschenden Meer“ Homer's – dort sind
 35 allerdings keine Bäume. Aber eine Stimmung von unvergleichlicher Erhabenheit herrscht hier, die Luft weht immer herb und kühl über's Wasser. Der Wasserspiegel flimmert nur *früh*; denn von Mittags an steht die Sonne, vom Standpunkt des Meerstrandes aus, gegen das Land hin, kann also nicht vom Wasser reflectirt werden. Die schönste waldige und idyllische Partie des Lido ist im Osten, und zwar das *Fort S. Niccolò* mit seiner Umgebung; dorthin verirrt sich selten ein Fremder, vielleicht kennt auch Burckhardt diesen Theil nicht, wiewohl eine unter dem Dogen Contarini im 11. Jahrhundert erbaute Kirche hier steht.
 40 Neulich erst bedauerte ich gegen den, inzwischen abgereisten,
 45

Minutti dass ich mich nicht da angesiedelt, wo ich Alles fände was ich von der Natur brauche. Ich sagte bereits früher dass der Lido durch Wälle der Länge lang in zwei Theile getheilt wird: auf der südlichen Seite gegen das Meer hin ist es immer frisch, 50 auf der nördlichen gegen die Lagune hin ist die Temperatur wie auf dem Festland; man kann also ganz beliebig durch einige Schritte sich die Temperatur verschaffen die man wünscht. Es kommt nun noch der günstige Umstand dazu, dass des *Vormittags* die Seite gegen die Lagune noch wenig erwärmt wird (während freilich Nachmittags die Sonne hier ziemlich brennt) und hier zur selben Zeit das Sonnenlicht nicht wiedergespiegelt werden kann; *Nachmittags* dagegen der Meeresstrand sich zum Spazierengehn anbietet, weil er immer kühl und um diese Zeit der Wasserspiegel von Reflexlicht frei ist. Ich habe von da aus die 60 dunkelgrüne Meeres- und die tiefe Himmelsfarbe von Mittags an, da man die Sonne im Rücken hat, für's Auge recht wohlthätig gefunden.

Ich gebe gern zu, dass ich möglicherweise zu sehr in die nep- tunische Stadt und Alles, was mit ihr zusammenhängt, vernarrt 65 bin, daher ich Sie, verehrter Herr Professor, bitte, auch das Dafürhalten andrer Leute mit meiner Meinung zu vermischen. An alles Venezianische muss man sich erst gewöhnen, mir zumindest ist es nicht gleich entgegengekommen; jetzt aber muss ich sagen dass ich es liebe. Wie aber in aller Liebe ein hoher Grad der 70 schönen Auffassung steckt, so wohl auch in dieser; ich mag aber durchaus nichts Dünkelhaftes von mir sagen, noch weniger möchte ich jedoch, dass ich Etwas priese, mit dem ich Anderen nur Enttäuschungen bereitete. – Sie theilen mir sodann mit, dass Herr Prof. N. Venedig für den Winter in Aussicht genommen. 75 Davon würde ich sehr abrathen; der Winter ist nur in Unteritalien erträglich, in Oberitalien dagegen sind die Wohnungen schlecht mit Heizvorrichtungen versehen, der Winter aber fast so grimmig wie bei uns. In Florenz habe ich viel ausgestanden, sodass ich mich nicht geneigt fühle, das Selbe noch einmal durch- 80 zumachen. Das Zimmer auf deutsche Art zu durchwärmen bringen die Italiäner, so viel ich's kenne, nicht zu Wege, ob es am

Klima oder an der Ungeschicklichkeit der Leute liegt, weiss ich nicht; ich weiss nur von Florenz her, dass es während der Kälte in den Zimmern des Circolo filologico (dessen Bibliothekar Carl Hillebrand ist) trotz aller prasselnden Kamine eiskalt war, in den
 85 Tagen der Thauluft aber, da man Alles, nur keine geheizte Stube, ertragen könnte, eine unausstehliche Wärme erzielt wurde, an der sich die Italiäner als an einem Schadenersatz für die erlittene Unbill nachträglich noch gütlich thaten. Ich lobe mir im Winter
 90 eine deutsche warme Stube, aus der man froh in die Kälte hinausgehn, zu der man froh wieder zurückkehren kann; das kennt eben der Italiäner nicht, sondern er fröstelt den ganzen Winter und leidet wirklich viel.

Ich glaube es nachempfinden zu können, wie nahe Ihnen das
 95 geht, was in der letzten Zeit mit Nietzschen geschehn; diese einzigartige Freundschaft, zu der wir Jüngern immer mit Erhebung aufblickten, verlangt ihren ungestörten Fortgang und kann sich in den Abschied nicht fügen! – Hoffend dass Sie und Ihre geehrte Frau Sich sonst wohl befinden, danke ich noch bestens für Ihre
 100 gütigen Grüsse und sie herzlich erwiedernd, verbleibe ich

Ihr dankbar ergebener

Heinrich Köselitz.

15. Köselitz an Overbeck, 7. Juli 1879

Venedig, 7. Juli 1879.

Verehrter Herr Professor!

Sie und die geehrte Frau Professor auf's Herzlichste grüssend, erlaube ich mir, Ihnen folgendes Ersuchen vorzulegen.

5 Herr Schmeitzner hat die Absicht, zur Michaelismesse mit einem ersten Verlagsbericht vor die Öffentlichkeit zu treten, welchen ich verbrechen soll. Darin sollen über jedes Buch einige Worte gesagt werden. Meine Bitte lautete desshalb dahin, dass

10 Sie, verehrter Herr Professor, mir über Ihre „Studien“ einen Fin-
 gerzeig gäben, und zwar nur in 3 Sätzen, welches die gewonne-
 nen Resultate der 3 Untersuchungen sind. Ich kenne und bewun-
 dere wohl dieses eminent gelehrte Buch, weiss auch sowohl aus
 ihm selbst, als auch aus Ihren Vorlesungen, die zu hören ich die
 15 Ehre haben durfte, inwiefern es zeitherige Meinungen corrigirt,
 fühle mich aber hier als zu laienhaft, um seine Ergebnisse präcis
 und richtig pointirt, und namentlich so, dass es unter Eingeweihten
 keinen Anstoss erregt, in Worte zu fassen. – Über die
 „Christlichkeit der heutigen Theologie“ dagegen, welche Schrift
 20 ich vor einigen Wochen zu meiner höchsten Belehrung wieder
 las – wobei ich erstaunen musste, was sich früher und was sich
 jetzt mir Alles von seinem Inhalte erschloss, was mir damals
 entgehen, was ich diessmal Alles zu freudigster Überraschung
 entdecken musste – über diese, nur Ihnen möglich gewesene
 25 Schrift werde ich mir selbst eine kurze Anmerkung erlauben,
 ohne dass Sie mich einer Ungeschicklich- oder Unschicklichkeit
 zu zeihen haben werden. Der Verlagsbericht wird sich weniger
 mit buchhändlerischem Anpreisen, sondern vielmehr damit be-
 fassen, einen deutlichen Begriff von jedem Buch und von der
 Tendenz des Schmeitznerischen Verlags zu geben. Obgleich die
 30 ganze Sache natürlich ohne Vorwissen der Autoren geschehen
 soll, sah ich mich doch genöthigt, Ihnen gegenüber zum Aus-
 plauderer dieser Angelegenheit werden zu müssen, – womit ich
 nur ihren Charakter bezeichne.

35 Herr Prof. Nietzsche erfreute mich vor ein paar Tagen mit
 einigen Zeilen, worauf ich ihm bald geantwortet.

In der Erwartung, dass es Ihnen und der geehrten Frau Profes-
 sor so ergeht, wie ich's wünsche, empfehle ich mich, Ihnen im
 Voraus für die wiederholte Bemühung um mich herzlich dan-
 kend, Ihrer gütigen Nachsicht als Ihr

40 in Dankbarkeit ergebener Schüler

Heinrich Köselitz.

16. Overbeck an Köselitz, 13. Juli 1879

Basel 13. Juli 79.

Mein lieber Herr Köselitz,

lieber überliess<e> ich Ihnen meine Studien wie ich Ihnen gern
 die Christlichkeit überlasse. Doch da Sie es wünschen und ich
 5 überdiess Ihnen die Bekanntschaft mit der Litteratur, auf wel-
 cher diese Aufsätze beruhen, zum grössten Theil selbst nicht
 wünschen kann, so haben Sie die verlangten Sätze. Sie finden sie
 auf der dritten Seite. Wenn dieser ganze Bericht einmal gemacht
 werden soll so ist es mir sehr lieb, dass Sie dabei sind. Sie werden
 10 dafür sorgen, dass darin nichts der Art vorkommt wie die Benut-
 zung eines Privatbriefes von Nietzsche im letzten, was ein star-
 kes Stück war und N. sehr verstimmt hat. Von diesem hatte ich
 gestern endlich auch wieder ein Lebenszeichen, das zweite nicht
 ganz schlechte. Sehr betrübte mich vor einigen Wochen eine
 15 Karte, auf welcher ich unter anderem wenig Erheiterndem er-
 fuhr wie es bis jetzt mit N.s „Menschliches“ gegangen ist. Noch
 schlechter als ich selbst besorgt hatte. Das Erste wird bei einer
 neuen Auflage, die freilich nicht in der Nähe zu liegen scheint,
 20 meiner Meinung nach sein, das Ganze in eine Reihe kleiner und
 dünner Hefte zu theilen. Dergleichen muss dem heutigen Publi-
 kum wie Kindern feste Speise beigebracht werden. (Es versteht
 sich, dass ich Sie an die nebenstehenden Sätze nicht binde.) Län-
 ger schreibe ich heute nicht, die letzten Wochen des Semesters
 sind immer für Briefe die schlechtesten. Augenblicklich tobt hier
 25 das Schützenfest, von dem hauptsächlich zu melden ist, dass es
 jämmerlich verregnet ist. Schade um die grossartigen und, wie
 es scheint, trefflich erdachten Zurüstungen sowie um die schau-
 lustige Menge. Meiner Frau und mir geht es gut. Wir grüssen Sie
 beide aufs Herzlichste. Ihr in warmer Theilnahme stets erge-
 30 bener

Fr. Overbeck

Von diesen 3 Aufsätzen, welche das Verhältniss der alten Kirche zur griechisch-römischen Aussenwelt betreffen, zieht No. 1. die

35 Echtheit eines bis jetzt ohne Widerspruch ins 2. Jahrhundert ge-
 setzten und stets besonders gepriesenen apologetischen Schrift-
 chens in Frage. Doch ist es dem Verfasser offenbar weniger um
 dieses seiner Meinung nach auf jeden Fall überschätzte Stück zu
 thun als darum einige Beiträge zur Characteristik der Apologetik
 40 der alten Kirche zu liefern und den Zustand der Unreife zu con-
 statiren, in welchem sich noch die litterarhistorische Kritik in
 der Theologie befindet. – No. 2 behandelt die kaiserliche Straf-
 gesetzgebung gegen die Christen im 2. Jahrhundert und die Auf-
 fassung dieser Gesetzgebung in der christlichen Tradition, wobei
 sich lehrreiche Einblicke in die frühesten Schwierigkeiten und
 45 Complicationen der Beziehungen der Kirche zum Staate erge-
 ben. – No. 3 sucht ein sehr zähes und charakteristisches moder-
 nes Vorurtheil über die Auffassung der Sklaverei im römischen
 Reiche in der alten Kirche aus dem Wege zu räumen indem er
 50 nachweist, dass man über das eigentliche Interesse dieser Kirche,
 so weit sie sich mit der antiken Sklaverei befasst, völlig in die
 Irre geht, wenn man es in der Erschütterung der politischen In-
 stitution als solcher findet.

17. Overbeck an Köselitz, 27. August 1879

Zürich 27. Aug. 79.

Mein lieber Herr Köselitz,

Vergangene Woche habe ich ein paar recht trauriger Tage bei
 Nietzsche in St. Moritz zugebracht. Zu allen Leiden des Augen-
 5 blicks gesellt sich die peinlichste Verlegenheit in Hinsicht auf
 den künftigen Winter. Es ist mir ganz unzweifelhaft, dass ihn
 N. nicht mehr allein zubringen darf. Allein wo soll er es unter
 klimatischen Bedingungen, die für ihn erträglich wären, thun?
 Basel ist durch Erfahrung ausser Betracht gestellt, bleiben
 10 Naumburg und Venedig, deren Winter beide für N. nicht taugen.
 Und die Orte bieten an und für sich schon, mindestens für länge-

ren Aufenthalt, allerhand gar nicht was N. braucht. Was aber Venedig betrifft, so hegt N. auch Bedenken in Hinsicht auf Sie. Wäre es Ihnen überhaupt, bei Ihren sonstigen Arbeiten, möglich,
15 N. den Winter über täglich etwa 2–3 Stunden zur Unterhaltung, und zum Vorlesen vor Allem, zu widmen? Antworten Sie mir darüber ganz aufrichtig und überlassen Sie es meiner Discretion, welchen Gebrauch ich von Ihrer Antwort mache. Lassen Sie mich doch zugleich wissen, wann die Mücken in Venedig aufhören und ob es wirklich nicht möglich ist, dort im Winter ohne übermässige Unkosten eine warme Herberge zu finden. Es ist ein wahres Verhängniss, dass N.'s Freunde zur Zeit alle an Orte gebunden sind, die für ihn nicht räthlich sind. Rée liegt wie es
20 scheint ernstlich krank, durch seine Kaltwasserkur in Nassau nicht gebessert, wieder in Stibbe. Mein eigener Besuch in St. Moritz, zu welchem mich die ganz schlechten Nachrichten, die ich neuerdings erhielt, bewogen, musste so kurz sein – nur 4 Tage lang – dass ich auch nicht ernstlich helfen konnte. Gewiss hat N. den Tag meiner Abreise im Bett zugebracht. N. sah nicht
25 schlechter aus als im Frühjahr, aber, eine leichte Bräunung ungerechnet, auch nicht besser, und besser geht es ihm auch wirklich nicht, was bei den seiner eigenen Meinung nach und wohl in der That ausgezeichneten Bedingungen unter denen er jetzt lebt, sehr schlimm ist. Er verzweifelt selbst, und auch ich schied
30 von ihm mit wenig Hoffnung und voll Besorgniss für diesen wahrscheinlich entscheidenden Winter. Zunächst wird N. vermuthlich wieder mit seiner Schwester zusammentreffen. Dringend gewarnt habe ich auf jeden Fall vor jedem Plan, bei welchem N. noch Monate lang allein bliebe, und er selbst denkt kaum noch an etwas der Art. – Haben Sie die Güte Ihre Antwort
35 an mich *Falkenstein Zürich* zu adressiren. Die meine in Sachen des Schmeitzner'schen Verlagsberichts vor 4 oder 5 Wochen werden Sie wohl erhalten haben.

Mit herzlichem Grusse

45

Ihr stets aufrichtig ergebener

Fr. Overbeck

18. Köselitz an Overbeck, 30. August 1879

Venedig, 30. August 1879.

Verehrter Herr Professor!

Ihre beiden gütigen Briefe, deren früherer – wie ich zu meinem
 Schreck sehe – das Datum 13. Juli trägt, erhielt ich mit dem
 5 herzlichsten Danke. Ich will mich nicht in Versicherungen erge-
 hen, wie tactlos ich mir wegen Unterlassung einer Antwort auf
 den ersten vorkomme; ein paar halbwegs anhörbare Entschuldigun-
 gen sind: die Anfertigung jenes Verlagsberichts, der mir, so
 kurz er auch ausgefallen ist, doch ein gut Theil meiner Neben-
 10 stunden wegnahm, – es musste da viel geblättert und wieder
 überlesen werden; 4 Tage zu Anfang Augusts, als an denen ich
 schreibunfähig, nämlich infolge des Scirocco fieberkrank war;
 dann Besuche von Auswärts, und andere Abhaltungen. Der gute
 Wille zu schreiben blieb auf diese Weise ohne adäquate Objecti-
 15 vation, was mir, wie gesagt, aufrichtig leid thut und wofür ich
 Ihre wohlwollende Nachsicht sich auf's Neue mir musste zuwen-
 den lassen. Nicht anders erging mir's mit der Absicht, an Herrn
 Prof. Nietzsche öfter zu schreiben.

Auf Ihre heutige Anfrage diene Ihnen Folgendes zur Nach-
 20 richt: Was ich früher gegen einen Winteraufenthalt N.'s in Vene-
 dig vorbrachte, war rein begründet in der Befürchtung, dass er
 ihm Unbehagen bereiten würde: fortwährend Regen, der die
 Kälte sehr übel fühlbar macht. Jedenfalls liesse sich aber meines
 Erachtens durch gehörige Vorkehrung eine Änderung in der
 25 Zimmerheizung anbringen, für die ich, soweit hier mein „Sach-
 verstand“ reicht, schon sorgen würde. Glauben Sie also nicht,
 dass sich hinter jenes Abrathen etwelches Bedenken wegen mei-
 ner Zeit flüchtete; wenn irgend Jemand, so bin gewiss ich es,
 der in der Theilnahme an N.'s Schicksal Ihnen am wenigsten
 30 nachsteht; ich brauche nach Diesem kaum zu betheuern, wie ich
 mit Vergnügen bereit wäre, Alles, was eine Erleichterung für N.
 sein kann, ihm zu erweisen. Es würde mich daher niederschla-
 gen, wenn ich in meiner Vermuthung, dass, weil ich meine Ge-

sinnung für genügend bekannt hielt und deswegen mir eine
35 ganz sachlich klingende Besprechung der Übersiedlungsangelegenheit erlaubte, ich jenen Anschein hätte selber erwecken helfen, mich nicht eines Anderen überzeugen könnte. Da also nach Ihrer Meinung, die ich ganz und gar theile, die Besserung in N.'s Zustand durch die ununterbrochene Einsamkeit tief benachtheiligt wird, und der einzige Gesellschafter, der als frei in Betracht
40 käme, nämlich Rée, ebenso unpässlich ist, so halte ich wohl den venezianischen Plan für den wenigst gefährlichen Ausweg. Wie gern stiege ich auf die Alpen; aber ich bin ganz abhängig von meinem Vater, der kein Vermögen hat, dem es in dieser geschäftslosen Zeit sehr schwer wird, mich in meiner Musse zu belassen; überdiess bin ich nicht der alleinige so von ihm Lebende: ein jüngerer Bruder bezieht nächstens die münchener Maleracademie; von 5 Geschwistern sind erst 2 versorgt. Ich kann meine hiesige Häuslichkeit nicht gut ohne viel Ausgaben wieder
45 abbrechen; ich leide sogar Hunger. So lustig meine ganze Existenz von ferne aussehen mag, moralisch bedrückt sie mich schwer. Es stand aber einmal geschrieben, dass ich mein erstes dramatisches Opus im amtlosen Zustande beenden soll; und so bleibt's dabei, obwohl ich mich ohne die Dankesempfindung gegen meinen über alle Maassen liebevollen Vater, d. h. in völliger
55 Selbständigkeit froher fühlen würde, so gross auch die damit verbundenen anderen Beschwerden dann wären.

Mit meiner Zeit zu geizen sehe ich mich allerdings genöthigt, aber soviel wie Sie angeben, 2–3 Stunden (die doch immerhin
60 Erholung wären) werde ich gern und leicht erübrigen. Ach, ich sehe, ich spreche zu kühl. Es giebt hier gar Nichts zu bedenken und zu überlegen: Nietzsche geht *mir* bei Weitem vor, und wenn mein Leben irgendwie einen schönern Sinn bekommen kann, so ist's durch das thätige Interesse an N.'s Wohl – wenn ich denn
65 wirklich eines guten Einflusses darauf mich erfreuen dürfte. Kurzum, ohne dem Ausdruck meiner hingebenden Empfindung die Zügel schießen zu lassen, möchte ich Sie, verehrter Herr Professor, bitten, die definitive Abschliessung der Sache bei N. zu betreiben, und zwar also zu Gunsten Venedig's. Die Zanzaren

70 lassen Mitte Septembers nach; Oktober und November sollen
noch sehr schön hier sein; sonach wäre eine baldige Herkunft
wünschenswerth, damit N. wenigstens für die erste Zeit noch
Etwas von Venedig hat. Die Monate Juni, Juli, August waren
unvergleichlich schön, hoffentlich werden die ferneren ihnen
75 nicht nachstehn.

Für die Inhaltsangabe des I. Heftes Ihrer „Studien“ danke ich
ausdrücklich; sie war mir ein Fingerzeig für die Abfassungsart
aller übrigen. – Zu meiner grossen Freude entdeckte ich in Sy-
bel's historischer Zeitschrift auch Ihren Tractat über den augu-
80 stinischen Briefwechsel mit Hieronymus, der Sie mir denn in Ih-
rer ganzen Bedeutung, und hier besonders als feinsinnigsten Mo-
ralisten nahe brachte. Ich fühlte wohl über dieser Lectüre den
Vorwurf, wie ich seit Ihrem vorletzten Brief habe mehr Zeit ver-
streichen lassen, als zu Augustin's Zeit ein Brief von Carthago
85 nach Antiochien brachte.

Für den Schnitzer Schmeitzner's, N.'s Empfehlung des Rée-
ischen Buches an seinen Verleger im letzten Buche N.'s hinten
abdrucken zu lassen, bin ich nicht verantwortlich, wenn auch –
wie ich nur gestehn will – für die 6 Seiten, die N.'s Schriften
90 betrafen. Schmeitzner forderte mich hiezu auf – und so schrieb
ich denn etwas so Geschäftsmässiges zusammen, wie es mir nur
möglich war; wie er sich damit zu N. verhielt, ob er Erlaubniss
habe oder nicht, war mir unbekannt. Die Anzeigen von Rée ab
hat dann Schmeitzner dazugesetzt. Ich habe schon seiner Zeit
95 ihm den Leviten darob gelesen, und zwar glaubte ich meine An-
schuldigung durch die Bemerkung begründen zu müssen, dass
die Recommendation N.'s nur für ihn, als Verleger, bestimmt
war, und N. sich darin über Rée stelle, was er öffentlich nicht
thue etc.

100 Von Lipinern weiss ich, dass er ganz zu den bayreuther deut-
schen Ordensrittern gehört; ich hätte mir ihn feiner gedacht. Mit
diesen Leuten ist nicht zu reden. Im Grunde wollen sie nämlich
das Theaterpublicum zu Faunen und Bacchantinnen machen;
also den Urzustand auf der Bühne nicht nur dort (als erfrischen-
105 des Gegenstück zu der Cultur im Amphitheater) lassen, sondern

auch in's Amphitheater pflanzen – eine lustige Art des Obscurantismus. Man liesse sich das noch gefallen, wenn sich die Leute dabei nicht geradezu flegelhaft benähmen; flegelhaft hat sich nämlich auch Lipiner gegen N.'s letztes Buch benommen,
 110 indem er ihm einige briefliche Anmerkungen widmete; auch Lipiner hat nur *eine* Fähigkeit im Leibe, die künstlerische, die ich an ihm zu würdigen weiss; von philosophischer, die er sich ausserdem zuspricht, keine Spur. Wir wollen uns hüten, die Meinungen so junger Menschen zu N.'s Ohren zu bringen.

115 Indem ich nun Sie, verehrter Herr Professor, und die geehrte Frau Professor und – für den Fall, dass ich Ihrer werthen Frau Schwiegermutter noch im Gedächtniss bin – auch ihr die herzlichsten Grüsse sende, hoffe ich bald etwas Näheres über N.'s Vorhaben, über Ihr allseitiges Wohlergehen u. s. w. zu erfahren.
 120 Mit nochmaligem Danke für Ihre werthen Zuschriften verbleibe

Ihr ergebener Schüler H. Köselitz

19. Köselitz an Overbeck, 14. November 1879

Venedig, 14. Nov. 79.

Verehrter Herr Professor,

Zu Ihrem baldigen Geburtstage erlaube ich mir Sie meines herzlichsten Glückwunsches zu versichern, in welchem alles Ihrem
 5 Wohle Zuträgliche inbegriffen ist!

Es ist lange her, dass ich mir nicht die Ehre gegeben, durch ein paar Zeilen Ihre wohlwollende Erinnerung an mich zu erwecken, desto mehr freut mich die Gelegenheit, die mir als Glückwünschendem die Feder in die Hand giebt. Ich hoffe doch,
 10 dass unterdess Ihr ganzes Leben ohne erhebliche Störungen verlaufen, sondern Alles seinen erwünschten Gang gegangen ist? dass, was hierin mit eingeschlossen, ebenso Ihre werthe Frau Gemahlin sich ungetrübten Wohlbefindens zu erfreuen hatte?

15 Von Herrn Prof. Nietzsche lauten die Nachrichten nicht günstig; ein Freund von mir, der ihn vor nicht zu langer Zeit gesprochen, theilte mir darauf mit, dass er gleichwohl nicht krankhaft ausgesehen habe; aber schon am nächsten Tage erfuhr er wieder, dass N. abermals liegen zu bleiben gezwungen sei. Hoffentlich bringt die Beschäftigung, welche er sich für nächstes Jahr vorge-
20 setzt hat, die ungeduldig erwartete Änderung in seinem Befinden hervor.

Dieser Tage las ich auch, dass sich ein Münsterrestaurations-Verein constituirt hat – was mich sehr interessirte. Jetzt, da ich
25 so viel Gutes aus der bildenden Kunst gesehen habe, kann ich das baseler Münster auch besser würdigen; es leuchtet mir an der Hand der architektonischen Belehrungen, die ich in Italien nicht nur durch Kunstwerke, sondern auch durch begabte Architekten reichlich genossen habe, viel deutlicher, weil begründeter,
30 ein, wesshalb die Lösung des gothischen Chors, wie sie das baseler Münster hat, zu den genialsten gehört, die es giebt. Infolgedessen ist der Wunsch, ein solches Baudenkmal erhalten zu wissen, ein lebhafterer, namentlich wenn man erwägt, dass bei einem überhandnehmenden Nachbeten der Schopenhauerischen Ansicht über die Gothik der ganze hohe Stil, der zu keinem geringen
35 Theil die ganze Frührenaissance befruchtet hat, in Misscredit, ja bei den sonderbaren Excessen der Deutschen in der Selbstbeurtheilung, nämlich der Selbstverachtung oder Selbstvergötterung, in Verachtung kommen könnte. Wenn ich auch nicht für gothische Neubauten bin, so dünkt mich doch die
40 Sorge um Erhaltung des vorhandenen Gothischen eine Pflicht gegen jene Vorfahren, die ihre Denkmäler in der Absicht bauten, mit ihnen noch zu den spätesten Geschlechtern zu sprechen.

Ich hätte diessmal gern meinen Beitrag für den Bayreuther Patronats-Verein beigefügt, aber ich bin's diesen Monat nicht
45 mehr im Stande. Im Fall es für den nächsten zu spät sein sollte, werde ich meinen Vater bedeuten, dass er ihn von daheim aus nach Bayreuth schickt.

Indem ich mich zum Schluss Ihrer gütigen Nachsicht empfehle, erlaube ich mir unter Wiederholung meines aufrichtigen

50 Wunsches Ihnen, verehrter <Herr> Professor, und der geehrten
Frau Professor, meine herzlichsten Grüsse zu senden

als Ihr dankbar ergebener Schüler

H. K.

20. Overbeck an Köselitz, 27. November 1879

Basel 27. Nov. 1879.

Mein lieber Herr Köselitz,

Sie müssen mich entschuldigen wenn ich Ihnen so spät antworte
und danke und es auch heute noch nur sehr kurz thue. Beides
5 entspricht wenig der Freude, die es mir gemacht hat, von Ihnen
einen so treuen Glückwunsch zu empfangen und dabei endlich
auch wieder etwas zu hören. Augenblicklich nimmt mich jedoch
nicht nur die gewöhnliche Arbeit in Anspruch. Seit Wochen
schon leidet meine arme Frau an einem hartnäckigen Augenkatar-
10 rarrh, der nie sehr bösartig gewesen und jetzt offenbar im Ver-
schwinden begriffen ist, ihr aber doch noch immer kaum eine
andere Thätigkeit gestattet, als Stricken. Da muss ich denn ein-
springen und das geschieht Abends regelmässig durch Vorlesen.
Auch habe ich wieder eine Abhandlung in Arbeit, die ich hof-
15 fentlich vor Weihnachten zu Stande bringe und Ihnen dann
schicke, wiewohl das Ding sich in Winkel verliert, wo Sie kaum
mitgehen mögen. Mehr Vergnügen wird Ihnen eine andere Ab-
handlung über die Entstehung der christlichen Litteratur ma-
chen, die ich bis Ostern fertig haben möchte, um damit das 2te
20 Heft meiner Studien zu eröffnen, und ich gebe die Hoffnung
noch nicht auf, dass sich mein Wunsch erfüllt. Im Colleg haben
Sie als mein unverhofftester Zuhörer – und der sind Sie bis auf
den heutigen Tag geblieben – etwas davon in allerdings noch
überaus unvollkommenen Keimen und Andeutungen gehört.

25 Von der neuesten Acquisition des Schmeitznerschen Verlags
bin ich nicht sehr erbaut. Beileibe möchte ich ihm einen Beige-